
I N L A N D

Benedikt XVI. ist tot	2
2013 zurückgetretener Papst verstarb am 31. Jänner im 96. Lebensjahr in seinem Alterswohnsitz im Vatikan – Kirche in Österreich und weltweit trauert um früheres Kirchenoberhaupt	
Birnbacher: Benedikt XVI. wird noch lange die Kirche prägen	3
Heiligenkreuz: Stift und Hochschule trauern um Benedikt XVI.	3
Bischof Aichern ist 90: Scheuer würdigt "Bischof bei den Menschen"	4
Katholische Aktion Österreich würdigt Altbischof Aichern	5
Ordensspitäler: Beschäftigte akzeptieren neues Gehaltsschema	6
Rom: Kardinal Koch weiht Benediktiner aus Kremsmünster zum Diakon	6
P. Sporschill: Schengen-Veto Österreichs "tut Rumänen Unrecht"	7
Jesuit Batlogg: "Synodalität ist ein direktes Erbe des Konzils"	8
Wilheringer Abt als Lebensretter bei versuchtem Mord	9
Alterzbischof Kothgasser nun Seelsorger in Stadt Salzburg	9
Pallottiner sammeln halbe Million Euro für Ukraine-Flüchtlinge	10
"Jugend Eine Welt": Geld spenden statt in den Himmel schießen	11

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Präsent sein": Pastoraltagung 2023 über "qualitätsvolle Pastoral"	12
Wiener "Krippenpfad" lädt zu weihnachtlicher Innenstadttour ein	12

A U S L A N D

Papst: Ordensgründer Franz von Sales bleibend aktuell	14
Tausende Jugendliche beten bei Taize-Treffen für Benedikt XVI.	15
Diözese Rom prüft Schritte gegen beschuldigten Jesuiten Rupnik	15
Fall Rupnik: Jesuitenorden veröffentlicht Ablauf der Ereignisse	16
Fall Rupnik: Slowenische Bischöfe verurteilen "verwerfliche Taten"	17
Expertin: Hildegard von Bingen keine Kämpferin für Frauenpriestertum	19
Syrien: Bedrängte Weihnachten in der Islamisten-Hochburg Idlib	19
Syrien: Geschenke aus Österreich für Familien in Not	20
Weihbischof Varszegi: Papst kämpft für Erneuerung der Kirche	21
Varszegi: Ungarns Bischöfe mit dem Papst auf einer Wellenlänge	22
Ukraine nimmt orthodoxer Kirche Hauptkathedrale in Kiew weg	23
Nicaragua: Facebook löscht Diözesenseite von Dissidentenbischof	24
Befreiungstheologe Frei Betto glaubt an Erfolg Lulas	24
Papstberater Rodriguez Maradiaga wurde 80	25
Jesuskind aus Krippe der Münchner Jesuitenkirche gestohlen	25
Kirchliche Kinofachleute küren "Filme des Jahres 2022"	26

O F F E N L E G U N G

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz	27
--	----

I N L A N D

Benedikt XVI. ist tot

2013 zurückgetretener Papst verstarb am 31. Jänner 2022 im 96. Lebensjahr an seinem Alterswohnsitz im Vatikan - Weltkirche trauert um früheres Kirchenoberhaupt

Vatikanstadt/Wien (KAP) Der ehemalige Papst Benedikt XVI. ist tot. Er starb am Samstag, 31. Dezember, um 9.34 Uhr im Alter von 95 Jahren im Kloster Mater Ecclesiae in den Vatikanischen Gärten, in dem er seit seinem Amtsverzicht im Februar 2013 lebte. Der Vatikan informierte die Öffentlichkeit gegen halb elf Uhr in einer Kommunikation von Vatikansprecher Matteo Brunni über den Tod von Benedikt XVI. "Schmerzerfüllt muss ich mitteilen, dass Benedikt XVI., Papst Emeritus, heute um 9.34 Uhr im Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan verstorben ist", lautete die Mitteilung.

Der Gesundheitszustand des emeritierten Papstes hatte sich bereits seit einigen Tagen aufgrund des fortschreitenden Alters verschlechtert. Wie Vatikansprecher Brunni am Samstag weiter berichtete, hat Benedikt XVI. drei Tage davor nach der Hl. Messe die Krankensalbung erhalten.

Als Zeichen der Trauer über den Tod des emeritierten Papstes läutete in Österreich die Pummerin des Wiener Stephansdoms für fünf Minuten. Auch die Glocken der Domkirchen in ganz Österreich stimmten in das Trauergeläut ein. Kardinal Christoph Schönborn feierte am Neujahrstag (1. Jänner) um 11.15 Uhr in der Basilika Mariazell einen Trauergottesdienst. Mit dem steirischen Marienwallfahrtsort war Benedikt XVI. nicht nur durch seinen Besuch während des Papstbesuchs in Österreich im Jahr 2007 tief verbunden. Am 9. Jänner (18 Uhr) feiern die österreichischen Bischöfe im Wiener Stephansdom eine Heilige Messe für Benedikt XVI.

Benedikt XVI. war von 2005 bis 2013 Oberhaupt der katholischen Kirche. Er war der erste deutsche Papst seit 482 Jahren. Vor seiner Wahl war er gut 23 Jahre lang Leiter der Glaubenskongregation im Vatikan. In seiner Amtszeit versuchte er, Glaube und Vernunft zu versöhnen, die christlich-humanistischen Wurzeln Europas wiederzubeleben und die Kirche von Skandalen zu reinigen. Kirchengeschichte schrieb er mit seinem freiwilligen Amtsverzicht im Februar 2013. Joseph Ratzinger, am 16. April 1927 in Marktl am Inn geboren, lehrte seit 1953 Dogmatik und Fundamentaltheologie in Freising, dann in Bonn,

Münster, Tübingen und Regensburg. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) war er Berater des Kölner Kardinals Josef Frings. 1977 machte ihn Papst Paul VI. zum Erzbischof von München und Freising; sein Wappenspruch lautete "Mitarbeiter der Wahrheit".

1981 machte Johannes Paul II. (1978-2005) Ratzinger zum Leiter der Römischen Glaubenskongregation, deren Aufgabe die Reinhaltung der katholischen Lehre ist. Die ersten Jahre dort waren von der Auseinandersetzung mit der Befreiungstheologie geprägt. 1992 erschien der unter seiner Federführung erarbeitete, bis heute gültige Katechismus der katholischen Kirche.

Nach dem Tod von Johannes Paul II. zelebrierte Ratzinger als Kardinaldekan die Totenmesse. Aus dem anschließenden Konklave zur Papstwahl ging er selbst am 19. April 2005 als erster deutscher Papst seit 482 Jahren hervor. Er nannte sich Benedikt XVI., in Erinnerung an den Gründer des Benediktinerordens und Patron Europas (um 480-547) und an den "Friedenspapst" Benedikt XV. (1914-1922). Zu Eckpunkten seiner Amtszeit zählten die Auseinandersetzung mit dem Islam, die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche und die Aussöhnung mit den Traditionalisten, aber auch die Ökologie.

Benedikt XVI., der sich auch im Papstamt immer als theologischer Forscher und Lehrer verstand, hinterließ ein reiches Werk an Predigten und Schriften, in denen er die Bibel, die Kirchenväter und die Liturgie für den christlichen Glauben der Zeit zu erschließen versuchte. Nach seinem überraschenden Amtsverzicht im Februar 2013 lebte er in einem ehemaligen Kloster in den vatikanischen Gärten; in den letzten Jahren körperlich geschwächt, doch mit klarem Geist. Benedikt XVI. war der mit knapp acht Jahren am längsten regierende deutsche Papst der Kirchengeschichte. Sein Pontifikat war bedeutend kürzer als das seines Vorgängers Johannes Paul II. (1978-2005) mit fast 27 Jahren. Dennoch hat der erste Papst aus Deutschland nach knapp 500 Jahren die Kirche mitgeprägt.

Birnbacher: Benedikt XVI. wird noch lange die Kirche prägen

Erzabt von St. Peter und Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz würdigt "brillantes theologisches Werk" und "schlichtes und menschliches Glaubenszeugnis" Benedikts

Salzburg (KAP) Mit sehr persönlichen Worten hat Erzabt Korbinian Birnbacher den verstorbenen emeritierten Papst Benedikt XVI. gewürdigt und zugleich betont, "dass sein brillantes theologisches Werk und sein schlichtes und menschliches Glaubenszeugnis noch lange die katholische Kirche prägen werden". Birnbacher stammt aus Bayern, er ist Erzabt von St. Peter in Salzburg und Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz.

In einer Stellungnahme vom Samstag hielt Birnbacher wörtlich fest: "Papst Benedikt kommt aus meiner Heimat. Ich durfte ihm schon sehr früh begegnen. Er war damals noch nicht Bischof, sondern der bescheidene, feine und zurückhaltende jüngere Bruder des damals sicher populäreren Regensburger Domkapellmeisters Georg Ratzinger. Später, als Erzbischof von München und Freising, hat er mich dann im Studienseminar St. Michael in Traunstein gefirmt."

Kardinal Ratzinger habe sich auch sehr gefreut, als er erfuhr, dass Birnbacher 1987 Benediktiner in der Erzabtei St. Peter in Salzburg wurde. "Er begleitete stets treu meinen persönlichen Lebensweg", so der Erzabt und er fügte hinzu: "Ich war immer tief beeindruckt, dass er

sich noch Jahrzehnte später an kleinste Details aus privaten Gesprächen erinnerte."

Als Birnbacher von 1994 bis 1997 an der Benediktiner-Ordenshochschule S. Anselmo in Rom dissertierte und im Deutschen Priesterkolleg im Vatikan wohnte, "haben wir in der Kirche S. Maria del Campo Santo Teutonico fast wöchentlich miteinander Eucharistie gefeiert und beim anschließenden Frühstück die Neuigkeiten aus der bayerisch-salzburgischen Heimat ausgetauscht".

Wenige Tage vor dem Rücktritt Benedikts als Papst wurde Birnbacher zum Erzabt von St. Peter gewählt. "Das freute ihn sehr und er lud mich von da an noch einige Male ins Kloster Mater Ecclesiae zu einem Besuch ein."

Papst Benedikt XVI. sei immer ein echter Freund der Benediktiner gewesen und "war der noble und charmante Liebhaber unserer Rupertiwinkler Heimat, der auch stets treu zu diesem speziellen Menschenschlag stand". Benedikt habe für ihn, Birnbacher, "die große Tradition katholischer Denkkultur in der Weite eines brennenden augustinischen Herzens und einer nüchternen benediktinischen Lebensordnung" verkörpert.

Heiligenkreuz: Stift und Hochschule trauern um Benedikt XVI.

Emeritierter Papst war dem Stift, das er 2007 besuchte, und der Philosophisch-Theologischen Hochschule, die seinen Namen trägt, bis zuletzt eng verbunden

Wien (KAP) Das Stift Heiligenkreuz und die Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz trauern um Benedikt XVI. "Wir nehmen Abschied von einem großen Papst, einem weisen Kirchenlehrer, einem demütigen Arbeiter im Weinberg Gottes und einem wachen Beter und Dulder im Vertrauen, dass er zu Gott heimgegangen ist und zugleich mit uns verbunden bleibt", hieß es am 31. Dezember in einer Mitteilung auf der Website des Stiftes.

Mit einem halbstündigen Trauerengeläute habe man den Heimgang des emeritierten Papstes verkündet, so die Heiligenkreuzer Mönche und weiter: "Noch kurz vor Weihnachten stellte er uns herzliche Grüße. Mit Papst

Franziskus und der ganzen Kirche haben wir in den vergangenen Tagen für seinen sterbenskranken Vorgänger gebetet."

Der emeritierte Papst sei Heiligenkreuz sehr verbunden gewesen. Bis zuletzt habe er die Entwicklungen in Heiligenkreuz aufmerksam verfolgt. Für die jüngste Festschrift von Abt Maximilian Heim habe er ein Grußwort verfasst und er sei auch Mitglied in der Josefsbruderschaft von Neuzelle gewesen. "Wir verlieren mit ihm auch einen guten Freund, von dem wir sicher sind, dass er uns vom Himmel her verbunden bleibt."

Benedikt XVI. hatte 2007 Heiligenkreuz besucht. In seiner Amtszeit wurde die Hochschule Heiligenkreuz zu einer Hochschule

päpstlichen Rechts. Vor dem Ausbau der Hochschule habe Benedikt XVI. noch am letzten Tag seiner Amtszeit den Grundstein gesegnet, erinnerte die Hochschule auf ihrer Website und weiter: "Die Hochschule Heiligenkreuz trägt seinen

Namen mit Demut und Stolz. Mit ihm verlieren wir einen großen Theologen, dem wir uns weiterhin eng verbunden fühlen und dessen Theologie uns Wegweisung bleibt."

Bischof Aichern ist 90: Scheuer würdigt "Bischof bei den Menschen"

Linzer Diözesanbischof hebt Einsatz seines Amtsvorgängers "für eine menschenfreundliche, ermutigende und hoffnungsfrohe Kirche" hervor

Linz (KAP) Der frühere Linzer Bischof Maximilian Aichern hat am 26. Dezember seinen 90. Geburtstag gefeiert und von seinem amtierenden Nachfolger einen Glückwunschbesuch erhalten. "Die Kirche hat durch ihn als Gesprächspartnerin in sozialen Fragen Bedeutung gewonnen", würdigte Diözesanbischof Manfred Scheuer den Jubilar. Die vielen Zuschreibungen für Aichern - wie "Sozialbischof" oder "Bischof bei den Menschen" - kämen nicht von ungefähr, sondern zeugten von seiner "prägenden Handschrift" für die Kirche in Oberösterreich. Aichern "steht für die Vitalität der Kirche in der sozialen Frage", unterstrich Scheuer in einer Aussendung der Diözese Linz.

Aichern lebe eine "wache und aufmerksame Zeitgenossenschaft", sei "historisch höchst interessiert und informiert, gesprächsfähig, Dialog eröffnend für unterschiedliche Ideologien" und habe sich zudem nie gescheut, "die Bereiche aufzuspüren und zu bespielen, wo sich die Kirche in den Zugängen geschichtlich belastet, schwergetan hat", sagte Scheuer. Besonders sei auch, dass der emeritierte Bischof angesichts der heutigen Konfliktgesellschaft und vielfältiger Polarisierungen stets "große Gelassenheit und innere Ausgewogenheit" an den Tag gelegt habe. Leitend sei für ihn die Überzeugung, dass der christliche Glaube die Kraft zur "Veränderung der Welt zum Guten" und zum "Einreißen von Grenzen" habe.

Mit dieser Grundhaltung sei der frühere Linzer Oberhirte federführend gewesen für den Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe oder auch das ökumenische Sozialwort der Kirchen, so Scheuer über Aicherns Wirken. Sein Name stehe auch "für eine starke Sozialpartnerschaft, für die Allianz für den freien Sonntag, für die Sozialverträglichkeitsprüfung, für Joseph Cardijn, für Marcel Callo". Auch für die intensive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit - konkret mit der Vernichtungsanstalt Hartheim und dem KZ Mauthausen - habe sich Aichern stets eingesetzt. In seinen Ansprachen seien "Aggiornamento"

(Verheutigung) und "Coraggio" (Mut) die Grundvokabel, und das verkörpere er auch in seinem Leben und Wirken. "Insolvenzhetorik war ihm immer fremd", betonte Scheuer.

Bei all dem lebe Aichern "aus der Mitte des Glaubens und hat das Charisma der Unaufgeregtheit", so Scheuer über die Persönlichkeit des Ordensmanns aus Stift St. Lambrecht. Dieser sei nach seiner Bischofsweihe 1982 "innerlich ein Benediktiner geblieben, aber äußerlich und spirituell zum Wanderprediger geworden". In 24 Jahren Amtszeit habe Aichern die Diözese Linz entscheidend geprägt und gestaltet, habe "Kontakte und Fäden geknüpft, von dem wir heute noch und wohl weit in die Zukunft hinein profitieren". Herausragend sei dabei die Zusammenarbeit mit den Kirchen in Osteuropa und auf dem Balkan, durch Hilfsbrücken oder der unter Aichern gegründete Osthilfe-Fonds.

Doch auch jetzt noch, als emeritierter Bischof, stehe Aichern "für eine menschenfreundliche, ermutigende und hoffnungsfrohe Kirche", erklärte Scheuer. Sein Interesse am kirchlichen und gesellschaftlichen Geschehen sei auch mit 90 Jahren "genauso ungebrochen wie seine Bereitschaft, die Freude am Evangelium und am Christsein weiterzutragen". Bischof Maximilian sei weiterhin oft bei Veranstaltungen anzutreffen und bereichere diese mit seinem "ungeheuren Wissen und seiner großen Erfahrung". Scheuer abschließend: "Ich danke ihm für seinen bischöflichen Dienst, für seine Menschenfreundlichkeit und seinen tiefen Glauben, für seine Strahlkraft und sein Vertrauen in eine gute Zukunft."

Ordensmann und Bischof

Maximilian Aichern wurde am 26. Dezember 1932 in Wien geboren, arbeitete nach der Matura in der elterlichen Fleischhauerei und trat 1954 in das Kloster St. Lambrecht ein. Nach dem Studium in Salzburg und Rom wurde er 1959 zum Priester geweiht, wurde 1977 Abt von Sankt Lambrecht

sowie schon im Jahr darauf zum Abtpräses der österreichischen Benediktiner gewählt. Ende 1981 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Linz, gefolgt von der Bischofsweihe am 17. Jänner 1982 mit rund 10.000 Gläubigen im Linzer Dom.

Höhepunkte in Aicherns diözesanem Wirken waren u.a. die Feier zum 200-jährigen Bestehen der Diözese Linz 1985, eine Diözesanversammlung 1986 und die Besuche von Papst Johannes Paul II., der 1988 nach Enns-Lorch sowie ins ehemalige Konzentrationslager Mauthausen kam. In nur zehn Jahren war Aichern in sämtlichen 485 Pfarren der Diözese zur offiziellen bischöflichen Visitation.

Einen besonderen Namen machte sich Aichern jedoch auch österreichweit als "Sozial-

bischof": etwa durch seine Federführung beim "Sozialhirtenbrief" der österreichischen Bischöfe 1990, beim Sozialwort der 14 christlichen Kirchen 2003 oder durch seinen vehementen Einsatz in der "Allianz für den arbeitsfreien Sonntag". In Linz gründete er die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung und beherbergte Flüchtlingsfamilien im Bischofshaus.

Am 18. Mai 2005 nahm Papst Benedikt XVI. das Rücktrittsgesuch von Bischof Aichern an, der sein Amt vier Monate später an seinen Nachfolger, Bischof Ludwig Schwarz, übergab. Diesen sowie auch den derzeitigen Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer unterstützte Aichern weiter in liturgischen und repräsentativen Aufgaben.

Katholische Aktion Österreich würdigt Altbischof Aichern

90-jähriger Jubilar habe "von Kirche als Volk Gottes nicht nur geredet, sondern er vertritt diese Sicht bis heute aus voller Überzeugung, und er hat sie in vielen Bereichen in die Tat umgesetzt"

Linz (KAP) Die Katholische Aktion Österreich (KAÖ) hat dem früheren KA-Bischof Maximilian Aichern zum bevorstehenden 90. Geburtstag am 26. Dezember gratuliert. Zudem dankte sie ihm für die "vorbehaltlose Wertschätzung und Unterstützung", die er dem Wirken der Laien in der Kirche und damit den Engagierten in der KA bis heute entgegenbringt. Das KAÖ-Präsidenten- und Präsidentinnen-Team betonte in einer Aussendung: "Bischof Aichern hat von der Kirche als Volk Gottes nicht nur geredet, sondern er vertritt diese Sicht bis heute aus voller Überzeugung, und er hat sie in vielen Bereichen in die Tat umgesetzt". Von vielen Menschen innerhalb der Kirche "hochgeschätzt", hat das auch außerhalb der Kirche beeindruckt: "Er begegnet allen Menschen auf Augenhöhe."

Altbischof Aichern habe die KA über Jahrzehnte zum gesellschaftlichen und sozialen Engagement ermutigt und dieses Engagement nach Kräften gefördert. "Dafür sind wir ihm zutiefst dankbar", erklärten Ferdinand Kaineder, Katharina Renner und Brigitte Knell. Darüber hinaus habe er innerkirchliche Reformanliegen mitgetragen, etwa die Aufhebung des Pflichtzölibats für Priester sowie die Gleichstellung von Frauen und ihre Zulassung zu den Weiheämtern. Auch habe er sich durch viele Widerstände bis heute nicht entmutigen lassen. Er sei zuversichtlich,

"dass diese höchst notwendigen und gebotenen Reformen eines Tages kommen werden". Immer wieder betonte er: "Lasst euch die Freude am Christsein nicht nehmen."

Von seiner Haltung ist sein Einsatz für das Soziale und das Gemeinwohl, sein Zugehen ohne Scheuklappen auf Politiker, Wirtschaftsleute, einfache Angestellte und Arbeiter und Menschen am Rande geprägt gewesen, hieß es weiter: "Sein Wirken ist getragen von der Überzeugung, dass die Kirche, die Politik, die Wirtschaft, die Institutionen für die Menschen da sind und nicht umgekehrt; und das spüren die Menschen bis heute. Der Mensch ist für ihn der Weg Gottes in dieser Welt."

Im Umgang mit den Gläubigen in seiner Kirche, seinem Vertrauen in die Laien, in demokratische Strukturen, habe er vieles vorweggenommen, was Papst Franziskus mit dem Synodalen Prozess vorschwebt, hob die KA hervor: "Wenn Papst Franziskus den 'Klerikalismus' in der Kirche kritisiert, dann kann man im Blick auf Bischof Aichern sagen: Ein solcher war ihm stets wohlthuend fremd!"

Engagierter "Sozialbischof"

Aichern war von 1982 bis 2005 Bischof der Diözese Linz. In dieser Zeit war er innerhalb der Bischofskonferenz für die Laien und damit die

Katholische Aktion zuständig. Nach seiner Matura arbeitete er in der elterlichen Fleischhauerei in Wien. Besonders verbunden fühlte er sich stets der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, einer KA-Gliederung. Er galt bald österreichweit als "Sozialbischof" und war 1990 federführend beim "Sozialhirtenbrief" der österreichischen Bischöfe und 2003 beim Sozialwort der 14 christlichen Kirchen. Ein großes Anliegen war ihm die "Allianz für den arbeitsfreien Sonntag" ein. In Linz gründete er die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung und beherbergte Flüchtlingsfamilien im Bischofs-haus.

Er setzte sich auch für die Seligsprechung (1987) von Marcel Callo ein, eines Aktivisten der

christlichen Arbeiterjugend in Frankreich, der mit 22 Jahren nach Nazi-Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt wurde. Wegen seines religiösen Engagements auch im Arbeitslager wurde Callo nach Mauthausen überstellt, wo er wenige Wochen vor der Befreiung des KZ am 19. März 1945 starb. Altbischof Aichern war 1997 Mitbegründer des Mauthausenkomitee Österreichs (MKÖ), und er ist bis heute in dessen Gründungs-Beirat. Die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes und das "Nie wieder!", insbesondere durch die Vermittlung an die Jugend, waren ihm stets ein Anliegen. Er leitete auch das 2007 abgeschlossene Seligsprechungsverfahren für den NS-Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter ein.

Ordensspitäler: Beschäftigte akzeptieren neues Gehaltsschema

Verhandlungen für Kollektivvertrag ergab Lohnplus bis zu 11,2 Prozent - 80 Prozent der Beschäftigten stimmten zu

Wien (KAP) Der Gehaltsstreit bei den Ordensspitälern ist beigelegt. Die Belegschaft hat in einer Urabstimmung das Verhandlungsergebnis mit großer Mehrheit, konkret 80 Prozent, angenommen, berichtete die Austria Presse Agentur (APA) am 23. Dezember. Dieses Ergebnis sei bindend, erklärte vda-KV-Chefverhandler Gerald Mjka in einer Aussendung. Das von der Gewerkschaft gesteckte Ziel - Annahme des Ergebnisses mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit unter den Beschäftigten - sei weit übertroffen worden.

Die Beschäftigten waren von 19. bis 22. Dezember aufgerufen, über das Verhandlungsergebnis abzustimmen. 80 Prozent stimmten für die Annahme. Die Schemagehälter und Zulagen im

Kollektivvertrag Ordensspitäler steigen somit zwischen 8,4 und 11,2 Prozent, mindestens aber um 205 Euro - aliquotiert nach dem Beschäftigungsausmaß.

Die Verhandlungen bei den Ordensspitälern hatten sich heuer als besonders zäh erwiesen. Im November wurden sechs Wiener Krankenhäuser sogar kurz bestreikt. Christian Lagger, der Vorsitzende der ARGE Ordensspitäler, hatte sich in einem Kathpress-Interview davor zuversichtlich gezeigt, dass es bei den Verhandlungen über den Kollektivvertrag - der für alle Bundesländer außer Oberösterreich gelte - zu einem guten Ergebnis kommen wird.

Rom: Kardinal Koch weiht Benediktiner aus Kremsmünster zum Diakon

Kurienkardinal in Predigt: "Ein Diakon ist nicht einfach ein geweihter Sozialarbeiter" - Der Diakon schreibt der Kirche ins Stammbuch, "dass Glauben und Leben, Gottesdienst und Menschen-dienst unlösbar zusammengehören"

Rom (KAP) Kurienkardinal Kurt Koch hat im Dezember in Rom Fr. Anselm Demattio vom Benediktinerstift Kremsmünster zum Diakon geweiht. An der Weihe in der Basilika der Abtei und Hochschule Sant'Anselmo nahmen u.a. auch Abtprimas Gregory Polan, Abt Ambros Ebnhart vom Stift Kremsmünster und Anselmo-Rektor P. Bernhard Eckerstorfer teil. Demattio absolviert derzeit am der Päpstlichen Benediktinerhochschule Sant'An-

selmo das Doktoratsstudium in Liturgie. Kardinal Koch führte in seiner Predigt die Bedeutung des Diakonats aus.

Der spezifische Ort des Diakons sei in der Liturgie der Kirche die Verkündigung des Evangeliums, so Koch. "Dabei handelt es sich nicht um eine zufällige und rein äußerliche Rollenzuteilung in dem oberflächlichen Sinn, dass im Gottesdienst jeder etwas zu tun hat. Dieser Ort macht

vielmehr sichtbar, was die Kernmitte jeder Sendung ausmacht, die mit der Diakonatsweihe übernommen wird: Der Diakon ist berufen, Evangelist zu sein und als solcher zu wirken."

So stehe der Diakon "ganz im Dienst der Caritas und der Barmherzigkeit, indem er die Liebe Christi in die Situationen von Not und Leid unserer Welt hineinbringt." Er müsse die Liebe, wie sie Jesus verschenkt hat, "leibhaftig leben im Dienst an den schwachen, armen und leidenden Menschen." Der Diakon schreibe der Kirche ins Stammbuch, "dass Glauben und Leben, Gottesdienst und Menschendienst unlösbar zusammengehören".

Mit den eucharistischen Gaben lege der Diakon auch die Sorgen der Menschen und die Nöte der heutigen Welt auf den Altar, so Koch: "Und von der eucharistischen Gegenwart Jesu Christi verwandelt und gestärkt, bringt er sie vom eucharistischen Altar aus Liebe zu den Menschen." Der Kardinal bezeichnete den Diakon in diesem Sinne als Brückenbauer zwischen dem Glauben und dem alltäglichen Leben. Vom liturgischen Dienst her werde deutlich, dass "der Diakon nicht einfach ein geweihter Sozialarbeiter sein kann".

Der Diakon sei berufen und gesandt, "die von Christus empfangene Liebe anderen Menschen, die sich nach Liebe sehnen, weiterzuschicken". Freilich: "Wie sich Jesus selbst in seinem irdischen Leben nicht mit verbalen Liebeserklärungen zufriedengegeben, sondern sein Leben in grenzenloser Liebe für uns Menschen

verschenkt hat, so kann auch der Diakon die Liebe Christi nicht nur mit Worten verkünden; er muss die Liebe vielmehr leibhaftig leben im Dienst an den schwachen, armen und leidenden Menschen."

Kardinal Koch betonte in seiner Predigt zudem, dass der Diakon nicht einfach eine Durchgangsstufe zum Priestertum sei, "sondern der bleibende Gehalt des Priestertums selbst". Ein Priester, der aufhöre, Diakon zu sein, würde auch seinen priesterlichen Dienst nicht mehr gemäß seiner Weihe erfüllen. Und auch ein Bischof, der nicht Diakon bleibt, wäre kein katholischer Bischof mehr. Und selbiges gelte auch für den Papst.

Der geweihte Diakon rufe der ganzen Kirche in Erinnerung, "dass der Diakon eine Dimension jedes geweihten Amtes ist, und zwar deshalb, weil der Herr selbst Diakon geworden ist und uns als Diakon in der heiligen Eucharistie immer wieder neu begegnet und sich schenkt." Diese diakonale Grunddimension des kirchlichen Amtes möge sich bei Fr. Anselm auch im benediktinischen Lebensraum entfalten, so Kardinal Koch.

Koch ging in seiner Predigt auch auf den hl. Josef ein, der am 4. Adventsonntag im Mittelpunkt der Schriftlesungen stand und bezeichnete ihn als "Urtyp des kirchlichen Amtes". Die Gestalt des hl. Josef könne helfen zu verstehen, was ein Diakon ist: Ein Mensch, "der auf Gottes Wort hört, bei seinem Heilswerk mitwirkt und dadurch anderen Menschen zum Segen wird".

P. Sporschill: Schengen-Veto Österreichs "tut Rumänen Unrecht"

Am Balkan karitativ tätiger Jesuit in "Kronen Zeitung": Rumänische Freunde sprachen von "Rücksichtslosigkeit, die keinem hilft"

Wien (KAP) Das Veto Österreichs gegen den Schengenbeitritt von Rumänien und Bulgarien war "ein innenpolitischer Schachzug", den der Gründer der auf dem Balkan tätigen Hilfsorganisationen Concordia und Elijah, verurteilt, weil er "den Rumänen Unrecht tut". Seine rumänischen Freunde hätten - obwohl sie Österreich liebten - in diesem politischen Schritte eine "Rücksichtslosigkeit wahrgenommen, die keinem hilft", erklärte der in Rumänien lebende österreichische Jesuit in einem Interview der "Kronen Zeitung" (25. Dezember).

Im Elijah-Büro gab Sporschill, der seit den 1980er-Jahren in Rumänien karitativ tätig ist, Auskunft über das Spendensammeln in Krisenzeiten und berichtete Bemerkenswertes: "Als Corona begonnen hat, da fehlte mir der Mut, um Spenden zu bitten. Da habe ich in meinen Briefen ein Zettelchen beigelegt, auf dem stand: 'Ich will euch nur berichten, aber verwendet jetzt das Geld für was anderes.' Was war? Die Leute haben noch mehr gespendet." Das gelte jetzt auch angesichts von Inflation und Energiekrise wieder.

Anderen Gutes zu tun bedeutet nach den Worten des Ordensmannes, "das Tor zu öffnen,

durch das Glück in mein Leben eintreten kann". das Leben werde durch die Bereitschaft zu teilen froher, leichter und spannender. "Ich kenne keine größere Freude, als einen schwachen Menschen zu stärken", so Sproschill. Der heilige Paulus habe das "Diener der Freude" genannt. Für den nunmehr 76-Jährigen wäre es "ein Luxus, wenn ich noch lange bleiben könnte". In diesem Alter wünsche man sich, "dass sich am Ende

jemand erbarmt und dir die Hand hält. Die Wahrscheinlichkeit ist in Rumänien am größten".

Auf die Frage, was man einmal über Georg Sporschill sagen soll, antwortete der 2019 mit einem Ehrendoktorat in Udine für seinen Einsatz für Straßenkinder und sozial benachteiligte Menschen Ausgezeichnete: "Ich hab eigentlich nur einen Wunsch: dass die Tausenden Kinder einmal Tausenden anderen Kindern helfen."

Jesuit Batlogg: "Synodalität ist ein direktes Erbe des Konzils"

Ordensmann in "miteinander": "Sprachlich, aber auch theologisch aufmerksamer auf das achten, was Konzil 'Zeichen der Zeit' nannte"

Wien (KAP) Der aktuelle, von Papst Franziskus angestoßene kirchliche Synodale Prozess ist als "Megathema" zugleich "ein direktes Erbe des Konzils". Das hat der Ordensmann, Theologe und Buchautor P. Andreas Batlogg betont. Das Konzil sei ein "Musterbeispiel der Kommunikation" gewesen - und eben keine "Akklamationsveranstaltung". Genau dies sei letztlich auch mit dem Stichwort Synodalität gemeint, sagte Batlogg im Interview mit der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes.

Batlogg publizierte zuletzt das Buch "Aus dem Konzil geboren", in welchem er den 60. Jahrestag seit Konzilsbeginn (1962) zum Anlass nimmt, das Zweite Vatikanische Konzil als entscheidende, bis heute nicht vollständig eingelöste Weichenstellung für die Kirche im 21. Jahrhundert zu verteidigen.

Trotz aller Schwierigkeiten, die der weltweite Synodale Prozess mit sich bringt, zeige sich deutlich: "Es braucht heute mehr denn je ein gemeinsames Suchen nach Lösungen - Bischöfe, Theologinnen und Theologen, Expertinnen und Experten zusammen, eben 'das Volk Gottes', das unterwegs ist." Dazu brauche es einen "langen Atem" - leider jedoch verlören aktuell viele Katholiken die Geduld und würden austreten. Die Zeit dränge: "Wir müssen sprachlich, aber auch theologisch aufmerksamer auf das achten, was das Konzil die 'Zeichen der Zeit' genannt hat. Sonst entwickeln wir uns zu einer sterilen Priester- oder Theologenkirche zurück", warnte Batlogg.

Gegen eine "Musealisierung" des Konzils helfe u.a. der Versuch, der Aufbruchstimmung unter den Beteiligten von damals nachzuspüren: "Nach Jahrzehnten der Abschottung, der Abwehr, lehramtlicher Maßregelungen und eines

wuchernden Denunziantentums wollte Johannes XXIII., der ja eigentlich als Übergangspapst gedacht war, mit der Moderne ins Gespräch kommen: wertschätzend und dialogbereit." Eine "um sich selbst kreisende Kirche" sollte seit dem Konzil eigentlich der Vergangenheit angehören; ebenso jedes "monarchisch verstandene Kirchenbild". Kirche habe beim Konzil gelernt, sich als "Such- und Weggemeinschaft" zu verstehen - eben als genau das, was nun unter dem Stichwort Synodalität verhandelt werde.

Theologischen Fragen wie jener nach Kontinuität oder Diskontinuität erteilte der Theologe in dem Interview indes eine Abfuhr. Diese Frage, ob das Konzil in einer Kontinuität zur Lehrtradition der Kirche stehe oder einen Bruch darstelle - eine Frage, die u.a. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. befeuert hatte - sei nicht nur "reichlich akademisch", sondern heute im Blick auf die Fragen, die die Gläubigen tatsächlich beschäftigen, "obsolet". Treffend sei indes die Formulierung, die der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl einst einem seiner Bücher über das Konzil gegeben hatte: "Im Sprung gehemmt" - eben dies gelte bis heute. Entsprechend plädierte der Ordensmann abschließend für Geduld: "Die Rezeption des Konzils insgesamt ist noch lange nicht abgeschlossen."

Entscheidend sei, das Konzil als eine Zukunftsansage zu begreifen: "Wichtig ist: Unterwegs bleiben, nicht den Mut verlieren, Neues wagen. Dazu gehört Gottvertrauen. Das ist etwas anderes als Zweckoptimismus. (...) Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass uns das letzte Konzil weiterhin inspiriert und weiterbringt." (Interview im Volltext: www.miteinander.at/page/93/nicht-den-mut-verlieren-neues-wagen)

Wilheringer Abt als Lebensretter bei versuchtem Mord

Ordensmann im Zeugenstand bei Linzer Gerichtsprozess

Linz (KAP) Zum Lebensretter ist der Abt von Stift Wilhering geworden: An einem helllichten Tag Ende Mai sei er in Linz auf der Oberen Donaulände mit dem Auto unterwegs gewesen, als er glaubte, Zeuge einer Rauferei zu werden - wie Abt Reinhold Dessel laut den "Oberösterreichischen Nachrichten" kurz vor Weihnachten im Zeugenstand vor Gericht zu Protokoll gab. Tatsächlich handelte es sich jedoch um einen 52-jährigen syrischen Staatsbürger, der auf seiner Frau kniete und mit einem Stanley-Messer auf ihren Hals einstach.

Der Zisterziensermönch schritt ein und nahm erst beim zweiten Blick das Messer wahr. Er habe daraufhin den Angeklagten angeschrien, aber dieser habe gar nicht reagiert, sondern eine "Drohgebärde" mit dem Messer gemacht, so Abt Dessel weiter. Auch eine Krankenschwester kam laut dem Bericht vorbei und half der schwer verletzten Frau. "Die beherzte Hilfe der Passanten dürften dem Opfer das Leben gerettet haben", heißt es in dem Zeitungsbericht. Die angegriffene Frau kam mit Schnitt- und Stichwunden im Gesicht, am Kopf und Hals davon.

Im Mordprozess behauptete der angeklagte Syrer, er wisse nicht mehr, ob er einen

Geistlichen mit dem Stanley-Messer bedroht habe, da er nicht bei Bewusstsein gewesen sei - was Gerichtspsychiaterin Adelheid Kastner als Gutachterin jedoch infrage stellte. Die Persönlichkeitsstruktur des Angeklagten sei "noch nicht als höhergradige seelisch-geistige Abartigkeit" einzustufen. Vielmehr wolle sich der Mann offenbar nicht an die Begebenheit erinnern. Der Angeklagte betonte, als "orientalischer Mann" verkraftere er es nicht, von einer Frau angegriffen zu werden. Gegenüber Abt Dessel sagte er, er schäme sich für den Vorfall.

Wie es hieß, dürfte das mutmaßliche Motiv der lebensbedrohlichen Szene Eifersucht gewesen sein. Zwischen dem Angeklagten und der Frau - eine Mutter von Zwillingen - sei offenbar ein Streit über ein von ihr auf TikTok gepostetes Foto ausgebrochen, das ein anderer Mann kommentiert hatte, mit einem "ganz normalen Kommentar", wie das Opfer in einer vor Gericht abgespielten Videoaufzeichnung aussagte. Daraufhin habe der Angeklagte ihr Handy einkassiert. Der Angriff sei dann passiert, als die Frau zum Zigarettenkauf hinausging und der Mann ihr nachging. Der Prozess wurde auf Jänner vertagt.

Alterzbischof Kothgasser nun Seelsorger in Stadt Salzburg

Interview des "Rupertusblattes" anlässlich der Rückkehr des Salesianers nach Salzburg - Nachfolger Lackner sollte sich durch bisherige Distanz "einleben" können

Salzburg/Innsbruck (KAP) Der frühere Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser ist nach seiner Rückkehr aus Tirol im Salzburger Priesterseminar eingezogen. Nun stellt der Salesianer Don Boscos die Seelsorge in den Mittelpunkt, wie er der Kirchenzeitung "Rupertusblatt" der Erzdiözese Salzburg erzählte. "Wichtig ist mir die Seelsorge: im Haus und wo immer Hilfe Not tut." Das habe er schon in der Diözese Innsbruck und im Tiroler Teil der Erzdiözese so gelebt. In die Pfarren bei Sonntagsgottesdiensten oder Festen trage er keine unmittelbare Verantwortung mehr und könne als Seelsorger da sein. "Das war für mich immer entscheidend als Priester", sagte Kothgasser.

Auf jeden Fall will er Aushilfen übernehmen und "zwischendurch, wenn Erzbischof Lackner etwas braucht, bin ich natürlich da". Zeit für seine Bücher und vor allem das Lesen von Biografien möchte sich Alterzbischof Kothgasser künftig mehr gönnen. Einen Großteil seiner Bücher stellte er in der Bibliothek des Priesterseminars allen zur Verfügung. "Ich möchte auf dem Laufenden bleiben, zum Beispiel, was die Ökumene angeht. Ansonsten gibt es in Salzburg zahlreiche Einladungen. Doch ich brauche auch Ruhe, um mein Leben zu sammeln", erzählte er.

Der "Neuanfang" im Salzburger Priesterseminar werde ihm leicht gemacht. "Ich hatte immer viel mit der Ausbildung von Priestern zu tun." Das sei auch ein Motiv für seine Übersied-

lung gewesen. "Ich bin gut integriert." Die internationale Gemeinschaft, bestehend aus der Leitung, den 15 Seminaristen, einem Neupriester und den Gastpriestern aus dem Ausland, die schon länger pastoral in ihrem Heimatland wirkten und nun hier ihr Doktorat machen, erlebe er als "gegenseitige Bereicherung".

Während der vergangenen Jahre lebte Alterzbischof Kothgasser in Baumkirchen (Tirol) bei den Don-Bosco-Schwestern. Es sei ihm wichtig gewesen, seinem Nachfolger Franz Lackner "genügend Zeit zu geben, sich einzuleben und die Dinge in die Hand zu nehmen. Da braucht es eine räumliche Distanz, eine völlige Freiheit, das war mir klar." Jetzt war es Zeit, nach Salzburg zurückzukehren." Also trug er Erzbischof Franz Lackner sein Anliegen vor, seinen letzten Lebensabschnitt in der Erzdiözese, zu der er gehöre, zu verbringen.

Rosenkranzgebet "ist eine Macht"

Bei den aktuellen weltweiten Krisen gehe es um nicht weniger als um die ganze Schöpfung und die ganze Menschheit, sagte Kothgasser. "Ich

glaube, es braucht ein intensives Bemühen der Politiker, denen es wirklich um die Menschheit geht. Und wir müssen versuchen, unser Leben so zu gestalten, dass es der ganzen Menschheit Frieden bringt. Da haben wir Einfluss, den müssen wir nur nützen", unterstrich er. Es werden etwa Beterinnen und Beter gebraucht, zeigte er sich überzeugt: "Der Rosenkranz ist eine Macht, die das Denken und die Herzen der Menschen verändert, ausgerichtet auf den Frieden."

Alois Kothgasser ist am 29. Mai 1937 in Lichtenegg (Steiermark) geboren. Er studierte in Turin und Rom. Von 1982 bis 1997 war er Professor für Dogmatik und zweimal Rektor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern in Bayern, von 1997 bis 2002 Bischof von Innsbruck. Seine Bischofsweihe jährte sich am 23. November zum 25. Mal. Seit der Amtsübernahme am 10. Jänner 2003 und Amtseinführung am 19. Jänner war Alois Kothgasser Erzbischof von Salzburg. Seine Emeritierung erfolgte 2013. Rund um seinen 85. Geburtstag am 29. Mai 2022 gab er bekannt, nach Salzburg zurückkehren.

Pallottiner sammeln halbe Million Euro für Ukraine-Flüchtlinge

Spenden aus Deutschland und Österreich unterstützen Flüchtlingshaus in Polen und den Ankauf von Stromgeneratoren, Kleidung und Lebensmitteln für Menschen in der Ukraine

Friedberg (KAP) Die Pallottiner-Gemeinschaft hat rund 500.000 Euro Spenden für ukrainische Kriegsflüchtlinge gesammelt. Mit dem Geld aus Deutschland und Österreich soll ein von den Pallottinern geführtes Heim in Polen unterstützt werden, in dem rund 80 Ukrainerinnen und Ukrainer untergekommen sind. Das teilte die Gemeinschaft am Mittwoch an ihrem Hauptsitz im bayerischen Friedberg mit. Zudem habe man in der Ukraine selbst Generatoren angeschafft, um bei Stromausfällen die Energieversorgung sicherzustellen. Außerdem seien dort Heizgeräte, Decken, Schlafsäcke, warme Kleidung, Lebensmittel und Medikamente verteilt worden.

Auch am Sitz des Provinzialats in Friedberg helfen die Pallottiner, wie sie weiter mitteilten. So hätten der Caritas-Verband Aichach-Friedberg 10.000 Euro und die Tafel im Nachbarort Mering 5.000 Euro erhalten, um Folgen des Kriegs in der Ukraine zu lindern.

Die Pallottiner haben nach eigenen Angaben rund 2.500 Mitglieder in weltweit 300 Kommunitäten; benannt sind sie nach dem italienischen Priester Vinzenz Pallotti (1795-1850). In Friedberg befindet sich der Sitz der Herz-Jesu-Provinz, die rund 250 Mitglieder in den Stammgebieten Deutschland und Österreich sowie in Spanien, Kroatien, Malawi, Nigeria und Südafrika umfasst. (Website: www.pallottiner.org)

"Jugend Eine Welt": Geld spenden statt in den Himmel schießen

Geschäftsführer Heiserer: Feuerwerk und Silvesterkracher in Kriegszeiten "mehr als unangebracht" - Auch "VinziWerke" bitten um Spenden

Wien/Graz (KAP) Hilfsorganisationen appellieren im Vorfeld von Silvester, das Geld nicht buchstäblich in Form von Feuerwerkskörpern zu verbrennen, sondern es als Spenden sinnvoll einzusetzen. Entsprechende Aufrufe haben am Dienstag "Jugend Eine Welt" und die "VinziWerke" lanciert. So rief "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer dazu auf, das für Feuerwerkskörper vorgesehene Geld lieber für dringend benötigte Ukraine-Nothilfe zu spenden: "Gerade in Zeiten wie diesen, in denen in der Ukraine Millionen Menschen tagtäglich von Raketenangriffen betroffen und massivem Leid ausgesetzt sind, ist jeder Silvesterkracher mehr als unangebracht." Für die Nothilfe im Inland sammeln indes die Grazer "VinziWerke", die aufrufen, verschenkte Gutscheine "sinnvoll einzusetzen" - etwa in Form von Spenden.

"Jugend Eine Welt" ist seit vielen Jahren in der Ukraine in Form von Projektpartnerschaften aktiv - außerdem auch in der Slowakei, Polen, Rumänien und der Republik Moldau. Dort werden Schlafplätze, Lebensmittel, Transporthilfen und psychologische Betreuung zur Verfügung gestellt. Außerdem fließen Spendengelder in die Integration geflüchteter Menschen und in Hilfen für Mütter mit Kindern.

Unterstützt werde weiters das Kinderspital in Odessa u.a. mit Medikamenten und Lebensmittelpaketen sowie Winterausrüstung. "Die Menschen in Odessa frieren. Stundenlange Stromausfälle aufgrund der russischen Drohnenangriffe auf die Energieversorgung sind

mittlerweile bitterer Alltag. Unsere ProjektpartnerInnen aus dem Kinderspital Odessa berichten uns von dramatischen Zuständen. Zuletzt mussten Neugeborene auf der Intensivstation sogar händisch beatmet werden, da es keinen Strom gab", so Geschäftsführer Heiserer.

Amrita Böker, Koordinatorin der "VinziWerke", verwies auf die enorme Anzahl an zu Weihnachten verschenkten Gutscheinen in Höhe von über 735 Millionen Euro. Böker: "Einige Menschen befinden sich in der glücklichen Situation, dass sie heuer mit Geld beschenkt wurden, aber keine offenen Wünsche mehr haben. Wir möchten diese Menschen einladen, ihre Geschenke sinnvoll einzusetzen. Not und Armut bestehen leider auch nach den Feiertagen und wir sind über jede Unterstützung dankbar."

Die "VinziWerke" sind 1990 aus der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg entstanden, die sich um jene Menschen kümmert, die aus der Bahn geraten sind und deshalb in Armut leben. In den mittlerweile 40 Institutionen der "VinziWerke" in der Steiermark, Wien und Salzburg finden täglich bis zu 450 Personen Unterkunft und 1.700 Personen werden mit Essen und Lebensmitteln versorgt. Die Vinzenzgemeinschaft Eggenberg ist eine von 146 Vinzenzgemeinschaften in Österreich, weltweit sind es 50.000 in 148 Ländern.

(Spendenhinweise: "Jugend Eine Welt"-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000 / "VinziWerke"-Spendenkonto: AT34 2081 5022 0040 6888)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Präsent sein": Pastoraltagung 2023 über "qualitätsvolle Pastoral"

Veranstaltetes Österreichisches Pastoralinstitut: "Kultur der Präsenz" in Seelsorge heute besonders wichtig - Referentinnen im Jänner 2023 u.a. Isabella Guanzini, Klara Antonia Csiszar, Jesuit Christoph Theobald und Petra Steinmair-Pösel

Wien (KAP) "Präsent sein. Wege zu qualitätsvoller Pastoral" lautet das Thema der Österreichischen Pastoraltagung von 12. bis 14. Jänner 2023, der größten alljährlichen Bildungsveranstaltung der heimischen katholischen Kirche. In einer Zeit, da viele die Kirche scheinbar nicht mehr brauchen, fühlten Mitarbeitende in der Seelsorge eine innere Spannung zwischen respektvoller Zurückhaltung und dem Wunsch, anderen mit dem Glauben Perspektiven zu eröffnen, hielten Anna Findl-Ludescher und Walter Krieger vom veranstaltenden Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI) dazu in ihrer Ankündigung fest. Sie plädieren für eine "Kultur der Präsenz", die in der Pastoral heute besonders wichtig sei. Und: "Bleiben wir gelassen. Gott ist immer schon da. Jede Situation kann uns dafür die Augen öffnen."

Stattfinden wird die Österreichische Pastoraltagung wie gewohnt im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil. Inhaltliche Marksteine setzen u.a. die Linzer Fundamentaltheologin Isabella Guanzini mit dem Eröffnungsvortrag ("Geistesgegenwart. Soziokulturelle und theologische Perspektiven auf Lebensformen unserer Zeit"), die Linzer Pastoraltheologin Klara Antonia Csiszar ("Notwendende Begegnungen: Ein jesuanischer Pastoralstil"), der in Paris lehrende Jesuit Christoph Theobald ("Im Alltag auf Gottes Ruf hören") und die Sozialethikerin und Rektorin der KPH Edith Stein in Innsbruck, Petra Steinmair-Pösel, die sich abschließend dem Synodalen Prozess in

Österreich als einer "hörenden Kulturveränderung" widmet.

Vertiefende Workshops, das neue Format "Storytelling" und liturgische Elemente - darunter ein Gottesdienst mit dem Linzer Bischof Manfred Scheuer - ergänzen das Programm. In Kleingruppen vorgestellt werden u.a. die Reihe "Wortwechsel" in Vorarlberg, die Gespräche im eigenen Wohnzimmer über Gott und die Welt anregt, die Bemühungen um Berufungspastoral in der Diözese Linz oder in der Erzdiözese Salzburg gepflegte Glaubenskommunikation im Netz. Beim "Storytelling" erzählt ein Gruppenmitglied eine persönliche Geschichte, die etwas mit "Präsenz" und Kirche zu tun hat.

Die Österreichische Pastoraltagung gilt seit 1931 als Fixpunkt in der kirchlichen Erwachsenenbildung. Sie widmet sich stets einem aktuellen seelsorglichen Thema und hat den Anspruch, dass aus Grundsatzüberlegungen praktisch umsetzbare pastorale Impulse entstehen. Mehrere hundert Fachleute aus Seelsorge, Religionspädagogik u.a. kirchlichen Diensten aus dem In- und Ausland nehmen daran teil - 2023 wieder in Präsenz, nachdem die Tagung im Jänner 2022 pandemiebedingt online stattfand. Der zuletzt erschienene Tagungsband "Ihr seid das Jetzt Gottes - Jugend@pastoral" von Walter Krieger und Anna Findl-Ludescher (Hg.) ist zum Preis von 10 Euro beim ÖPI erhältlich (Info: www.pastoral.at).

Wiener "Krippenpfad" lädt zu weihnachtlicher Innenstadttour ein

Im Stephansdom und acht weiteren Kirchen der Wiener Innenstadt finden sich besonders schöne Exemplare der seit der Neuzeit verbreiteten Weihnachtsszenarien

Wien (KAP) Die Krippe als kreative Auseinandersetzung mit der Weihnachtsbotschaft übt seit Jahrhunderten eine große Faszination auf Menschen jeden Alters aus. Teil des weihnachtlichen Brauchtums ist der Krippenbesuch in den Wochen nach Weihnachten, im ländlichen Raum auch "Kripperloas" genannt. Auch in den

Kirchen der Wiener Innenstadt finden sich besonders schöne Exemplare, die zu einem weihnachtlichen Stadtrundgang einladen. Stationen des von der Erzdiözese Wien empfohlenen "Krippenpfades" sind der Stephansdom, die Franziskanerkirche, die Annakapelle, die "Kaiserkapelle" der Kapuzinerkirche, die Michaelerkirche, die

Kirche am Hof, die Kirche Maria am Gestade, die Jesuitenkirche und die Dominikanerkirche. Die Kirchen sind zwischen 9 Uhr und 17 Uhr geöffnet.

Die Weihnachtskrippe sei deutlich älter als der Christbaum, hieß es in der Aussendung. Jedes einzelne Exemplar spiegle die jeweilige Epoche und Region wider, in der sie entstanden ist. Im Stephansdom befindet sich beim Altar "Maria in der Sonne" eine Tiroler Kirchenkrippe aus dem 19. Jahrhundert, die aus ursprünglich zwei verschiedenen zusammengefügt wurde. Eine besonders schöne Barockkrippe findet man in der Franziskanerkirche im linken Eingangsbereich. Die Kirche am Hof beherbergt im vorderen linken Seitenschiff eine große Landschaftskrippe, wie sie in Kroatien üblich ist. Eine orientalische Krippe befindet sich in der Jesuitenkirche im rechten hinteren Eingangsbereich. Die jüngste Krippe des "Krippenpfades" kann man in der Annakapelle, links vom hinteren Hauptschiff der Annakirche, besichtigen: Der Tiroler Bildhauer Franz Staud hat sie in den 1950er-Jahren in Form eines Flügelaltares gestaltet.

Im 1. Niederösterreichischen Krippenmuseum in Vösendorf ist Weihnachten das ganze Jahr über erlebbar. In liebevoller Kleinarbeit haben begeisterte Krippenkenner eine Sammlung mit Weihnachts- und Passionskrippen aus aller Welt im einzigen Museum dieser Art in Ostösterreich zusammengetragen. Neben den Dauer- und Sonderausstellungen bietet das Museum auch mehrmals im Jahr Krippenbaukurse an. (<https://www.krippenverein-voesendorf.at>)

Ein Kind der Neuzeit

Die Krippendarstellungen beziehen ihren Inhalt in erster Linie aus dem Bericht des Evangelisten Lukas, der aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts stammt, sowie aus außerbiblischen Traditionen. Erste Fresken mit Szenen der Geburt Jesu findet man in römischen Katakomben im 4.

Jahrhundert. Zur gleichen Zeit wird in Rom auch erstmals das Fest der Geburt Jesu gefeiert und verbreitet sich von dort im gesamten Christentum.

Die älteste figürliche Darstellung der Geburtsszene, ähnlich den heutigen Krippen, befindet sich in der Basilika S. Maria Maggiore in Rom und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Etwa zur gleichen Zeit soll der Hl. Franziskus in Greccio nördlich von Rom zu Weihnachten 1223 spontan ein "Krippenspiel" inszeniert haben. Ob das tatsächlich der Anfang des späteren Krippenbaus war, bleibt umstritten, zumal ähnliche Spiele schon vor Franziskus bezeugt sind.

Erst am Übergang zur Neuzeit allerdings verbreiteten sich figürliche Krippendarstellungen von Südeuropa aus. Ein wichtiges Zentrum dafür war Neapel. Im Zuge der Gegenreformation waren es vor allem Jesuiten und Franziskaner, die in Zentraleuropa figürliche Darstellungen des neugeborenen Christuskindes und des Weihnachtsgeschehens unter die Leute brachten.

Eine inzwischen vergessene Zäsur stellte das "Krippenverbot" Kaiser Josephs II. von 1782 dar: Nachdem die weihnachtlichen Szenerien im Barockzeitalter immer beliebter geworden waren, wurden diese von der Aufklärung als "lächerlich", "kindisch" und "ärgerlich" bekämpft, wie der Theologe und Historiker Michael Neureiter von der "Stille Nacht Gesellschaft" darlegte. Der Oberaufklärer unter den österreichischen Habsburger-Monarchen verfügte, dass in Kirchen keine Krippen mehr aufgestellt werden durften. Erst 1804, 14 Jahre nach Josephs Tod, wurde sein Verbot wieder aufgehoben. Inzwischen hatte sich der Krippenbau landesweit in private Haushalte verlagert.

(Kathpress-Schwerpunkt mit zahlreichen Meldungen und Stichworten zum Thema Weihnachten abrufbar unter www.kathpress.at/weihnachten)

A U S L A N D

Papst: Ordensgründer Franz von Sales bleibend aktuell

Franziskus würdigt Journalisten-Patron und Kirchenlehrer zum 400. Todestag mit eigenem Apostolischen Schreiben - "Seelenführer in einer Zeit, die auf neue Art nach Gott dürstet"

Vatikanstadt (KAP) Auf die weiterhin aktuelle Botschaft des vor 400 Jahren verstorbenen Franz von Sales (1567-1622) hat Papst Franziskus in einem dem Heiligen gewidmeten Schreiben hingewiesen. Die Werke und das Wirken des frühneuzeitlichen Mystikers, Bischofs, Ordensgründers und Kirchenlehrers sei ein "Vermächtnis, das auch heute noch bedeutend ist", seine Reflexion über das geistliche Leben von "unschätzbarem Wert", schrieb der Pontifex in seinem Apostolischen Schreiben "Totum Amoris est" (Deutsch: Alles gehört der Liebe). Es wurde vom Vatikan am 28. Dezember in mehreren Sprachen veröffentlicht, darunter auch Deutsch.

Zwei Werke gelten als die wichtigsten des am 28. Dezember 1622 in Lyon verstorbenen Heiligen: Die "Abhandlung über die Gottesliebe", sowie die später zum Klassiker der Weltliteratur gewordene "Anleitung zum frommen Leben" (Philothea). Daneben verfasste er Tausende von Briefen zu geistlichen Themen und Initiativen wie etwa die "Flugblätter", mit denen Franz von Sales neue und gewagte pastorale Methoden einführte und später unter anderem zum Schutzpatron der Schriftsteller und Journalisten wurde. Er sei ein "Vermittler und Mann des Dialogs" gewesen, ein "Interpret des Epochenwechsels" und auch "Seelenführer in einer Zeit, die auf neue Art nach Gott dürstet", hob Franziskus hervor.

Heiliger des Epochenwechsels

Franz von Sales habe entdeckt, "dass der Glaube keine blinde Bewegung ist, sondern in erster Linie eine Haltung des Herzens", so der Papst über den "herausragenden theologischen Wert" der Schriften des Kirchenlehrers. Als wesentliche Züge des Theologietreibens habe dieser als erste Dimension das geistliche Leben gesehen. Gottes Wort sei "nur im demütigen und beständigen Gebet, in der Offenheit für den Heiligen Geist" zu verstehen. Erst "im Schmelztiegel des Gebets" werde man zum Theologen, betonte Franziskus. Zweitens sei bei Franz von Sales die kirchliche Dimension wichtig, das "Fühlen in der Kirche und mit der Kirche".

"Erhellend" sei der Heilige zudem durch seinen Umgang mit den Wirren der Zeit, die damals von der Reformation und den Religionskriegen geprägt gewesen sei, so der Papst weiter. Franz von Sales habe durch enorme analytische Begabung sowie große "Flexibilität und Fähigkeit, Visionen zu entwickeln" an den Tag gelegt und im Wandel eine "Gelegenheit zum Verkünden des Evangeliums" erkannt. Auch bei ihrem heutigen "Epochenübergang" müsse die Kirche nach seinem Beispiel frei werden von Selbstbezogenheit und Verweltlichung, "aber in der Lage, sich in der Welt zurechtzufinden, das Leben der Menschen zu teilen, gemeinsam unterwegs zu sein, zuzuhören und aufzunehmen".

Liebe kann nur "Einladung ohne Zwang" sein

Als weitere wichtige Grundgedanken des Heiligen hob Papst Franziskus unter anderem hervor, dass sich die Liebe Gottes in der Liebe für die Menschen zeige, die stets frei von äußerem Zwang oder Gewalt sein müsse. Sie sei vielmehr eine "Einladung, die die Freiheit des Menschen nicht anrührt" und dabei niemals passiv mache. Jeder Mensch habe die Pflicht, "an der eigenen Verwirklichung mitzuwirken" durch ein vertrauensvolles "Öffnen seiner Flügel für die Brise Gottes".

Franz von Sales habe auch gesagt, dass "wahre Frömmigkeit" in "wahrer Gottesliebe" bestehe und sich auf den ganz konkreten Alltag beziehe: "Sie nimmt die kleinen Dinge des Alltags auf und deutet sie, Essen und Kleidung, Arbeit und Freizeit, Liebe und Elternschaft, das Achten auf berufliche Pflichten; kurzum, sie erleuchtet die Berufung eines jeden", zitierte der Papst den Heiligen. Dieser habe auch die Berufung jedes Menschen zum Leben in Heiligkeit betont, sowie das Erwecken und Zeigen von "Glaubensfreude" selbst in schwierigen Situationen. Wichtig gewesen sei ihm zudem die Bedeutung der Nächstenliebe: "Wer meint, sich Gott zu nähern, aber nicht die Nächstenliebe lebt, täuscht sich und die anderen", so Franziskus.

Reformbischof und Ordensgründer

Franz von Sales wurde am 21. August 1567 im französischen Thorens-Glieres südlich des Genfer Sees geboren. Nach einer schweren Glaubenskrisse in seiner Pariser Studentenzeit widmete er sich besonders dem Gedanken, dass Gott Liebe ist und niemand verloren geht, der sein ganzes Vertrauen auf ihn setzt. Neun Jahre nach der Priesterweihe wurde er Bischof von Genf und galt als einer der großen Reformbischöfe, indem er nach

dem Konzil von Trient entscheidende Impulse für die Erneuerung der Kirche setzte. Er gründete 1610 mit Johanna Franziska von Chantal einen heute als "Salesianerinnen" bekannten Frauenorden, auch die Salesianer Don Boscos und weitere Orden berufen sich ausdrücklich auf seine Spiritualität. Franz von Sales starb am 28. Dezember 1622, wurde 1665 heiliggesprochen und 1877 zum Kirchenlehrer ernannt. Sein kirchlicher Gedenktag ist der 24. Jänner.

Tausende Jugendliche beten bei Taize-Treffen für Benedikt XVI.

Taize-Prior Frere Alois berichtet beim aktuellen Europäischen Jugendtreffen in Rostock von "tiefer Beziehung" zwischen Benedikt und Taize

Rostock (KAP) Tausende Jugendliche aus ganz Europa haben am Altjahrestag im ostdeutschen Rostock bei einem Treffen der christlichen Gemeinschaft von Taize für den gestorbenen ehemaligen Papst Benedikt XVI. gebetet. "In Taize verdanken wir ihm viel", sagte der Vorsteher der Gemeinschaft, Frere Alois (Löser), beim Mittagsgebet in der Hansemesse. Noch bis Sonntag sind 5.000 Jugendliche aus 49 Ländern zum traditionell rund um den Jahreswechsel stattfindenden Europäischen Jugendtreffen von Taize in Rostock versammelt.

Frere Alois berichtete in einer kurzen Ansprache von jährlichen Treffen mit Benedikt. Es habe eine "tiefe Beziehung" zwischen Benedikt und Taize gegeben, sagte er der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. und von Taize-Gründer Frere Roger im Jahr 2005 habe er der

Gemeinschaft seine Unterstützung zugesagt. Dafür sei er Benedikt auch persönlich sehr dankbar.

"Wir sind sehr berührt, dass jetzt Papst Benedikt in das Leben der Ewigkeit, in das ewige Leben eingeht", so Frere Alois. Er erinnere sich gut an ein europäisches Jugendtreffen in Rom mit vielen Tausend Jugendlichen. Bei einem Abendgebet auf dem Petersplatz habe Benedikt den Papstthron freigelassen und stattdessen dort ein Kreuz aufgestellt. "Er war mit allen Menschen auf dem Petersplatz hingewandt zum Kreuz."

Die Bruderschaft von Taize im französischen Burgund lädt seit 1978 zur Jahreswende zu Europäischen Jugendtreffen ein, an denen früher teils bis zu 100.000 junge Leute teilnahmen. Im Mittelpunkt stehen auch dieses Jahr in Rostock und Umgebung Gesänge, Gebete, Meditationen, Workshops und Gottesdienste. Die Begegnung findet erstmals seit zwei Jahren wieder in Präsenz statt.

Diözese Rom prüft Schritte gegen beschuldigten Jesuiten Rupnik

Kardinalvikars De Donatis versichert jede nötige Unterstützung, um "so weit wie möglich Licht und Wahrheit in das Vorgefallene zu bringen"

Rom (KAP) Die Diözese Rom erwägt disziplinarische und rechtliche Schritte im Fall des Jesuitenpaters und international bekannten Künstlers Marko Rupnik. Dem 68-Jährigen wird in bislang unbestätigten Medienberichten vorgeworfen, vor rund 30 Jahren mehrere Ordensfrauen sexuell ausgenutzt zu haben.

In einer Erklärung des römischen Kardinalvikars Angelo De Donatis wird betont, dass Rupnik dienstrechtlich und kirchenstrafrechtlich

nicht dem Vikariat Rom unterstehe, mit ihm aber auf unterschiedlichen Ebenen zusammengearbeitet habe. Unter anderem habe er über viele Jahre Exerzitien für die römischen Kleriker geleitet und künstlerische Arbeiten für die Diözese geschaffen, darunter die Mosaiken in der Kapelle des Priesterseminars.

Die Diözese Rom habe "bis vor kurzem" nichts von den jetzt in Medienberichten genannten Problemen gewusst. Es versichere aber, "auch

im Namen seines Bischofs" - dies ist der Papst - jede nötige Unterstützung für eine "positive Lösung des Falls, um die Wunden, die den Menschen und der Kirche zugefügt wurden, zu heilen und so weit wie möglich Licht und Wahrheit in das Vorgefallene zu bringen".

Dabei gälten die gleichen Garantien für einen Beschuldigten wie in einem Rechtsstaat; eine Anklage sei kein Schuldspruch. Dem kirchenrechtlich zuständigen Jesuitenorden und den "übergeordneten Instanzen" sichere die Diözese die nötige Unterstützung zu.

Dies betreffe auch jene Tätigkeiten, mit denen Rupnik bislang in der Diözese betraut war, insbesondere seine Aufgabe als Seelsorger und Rektor der römischen Kirche San Filippo Neri all'Esquilino und als Mitglied der Kunstkommission.

Ferner prüfe die Diözese, Maßnahmen in Bezug auf das "Centro Aletti" im Herzen Roms zu verfügen. Dort befinden sich ein geistliches Zentrum und eine Werkstatt, wo Rupnik und seine Mitarbeiter Mosaiken für mehr als 150 Kirchen in allen Erdteilen entworfen und angefertigt haben. Das Zentrum hat seit 2019 den kirchenrechtlichen Status einer "Vereinigung von Gläubigen der Diözese Rom", bis dahin unterstand es dem Jesuitenorden.

In der Diözese Rom, deren Bischof der Papst ist, obliegt die Diözesanverwaltung einem vom Papst eingesetzten Generalvikar, der in Seelsorge und Verwaltung faktisch die Aufgaben des

römischen Bischofs übernimmt. Dieses Amt des sogenannten Kardinalvikars des Papstes hat seit 2017 Kardinal De Donatis (68) inne.

Frauenbündnis: Skandal "Spitze des Eisbergs"

Der Skandal um Rupnik ist nach Worten des katholischen Frauenbündnisses "Donne per la chiesa" in Italien "fürwahr ein Tsunami, aber er ist nur die Spitze des Eisbergs". Die 2018 gegründete Vereinigung erklärte am Freitag: "Schon viel zu oft haben wir festgestellt, wie in besonderen kirchlichen Strukturen Menschen (und fast immer sind es Frauen) benutzt und manipuliert werden."

Die Logik von einem überlegenen männlichen Kleriker, von Gehorsam, Demut und Verehrung für einen Mann, der angeblich das Heilige verkörpert, führe zu einem "Netz von Ausnutzung, Missbrauch und perversen Strategien", so die Frauengruppe. In diesem Netz sei "omerta", also Schweigen unter Gruppenzwang, die Regel. So entstehe eine "Kultur körperlicher und geistlicher Vergewaltigung".

Im Kern gehe es um eine "Krankheit, die das gesamte kirchliche System durchzieht", so "Donne per la chiesa". In Italien sei sie bisher auch von den meisten Medien verborgen gehalten worden; der Staat sei untätig geblieben. Es brauche nun ein Einschreiten der weltlichen Justiz und eine Untersuchung kirchlicher Archive durch eine unabhängige Kommission.

Fall Rupnik: Jesuitenorden veröffentlicht Ablauf der Ereignisse

Vatikan hob wegen Vergehen im Zusammenhang mit der Beichte festgestellte höchste Kirchenstrafe gegen bekannten Künstler und Jesuitenpater 2020 rasch wieder auf - 13 Monate später gingen weitere Anschuldigungen von Ordensfrauen aus Slowenien ein

Rom (KAP) Im Skandal um den international bekannten Künstler und Jesuitenpater Marko Rupnik hat der Jesuitenorden weitere Einzelheiten über den Umgang kirchlicher Stellen mit dem Fall veröffentlicht. Demnach ging bereits im Oktober 2018 eine Anzeige wegen der im Rahmen einer Beichte durch Rupnik erfolgten sakramentalen "Lossprechung eines Mittäters" bei der Jesuitenzentrale in Rom ein. Dies ist laut dem Kirchenrecht eine sehr schwere Straftat. Jesuitengeneral Arturo Sosa hatte zuvor bestätigt, dass Rupnik aufgrund sexueller Aktivitäten mit der Strafe der Exkommunikation belegt worden sei, die Strafe

jedoch später wieder aufgehoben wurde, da Rupnik seine Tat bereute und Besserung gelobte.

Laut der nun von den Jesuiten veröffentlichten zeitlichen Abfolge der Ereignisse entschied ein Kirchengericht im Jänner 2020, dass der Straftatbestand der "Lossprechung eines Mittäters" vorliege und Rupnik deswegen exkommuniziert sei. Im Mai 2020 stellte die Römische Glaubenskongregation die Exkommunikation auch formal fest und hob sie - nachdem Rupnik die Tat bereut hatte - noch im selben Monat wieder auf. Wann und wo sich die ursprüngliche "Übertretung des Sechsten Gebots" ereignete und wann

Rupnik seiner "Mittääterin" - italienische Medien berichteten zuletzt, dass es sich um eine italienische Novizin gehe - die Absolution für die gemeinsam begangene Sünde zusprach, teilte der Orden nicht mit.

13 Monate nach der Aufhebung der Exkommunikation trafen im Juni 2021 bei der Römischen Glaubenskongregation weitere Anschuldigungen gegen Rupnik von mehreren Ordensfrauen aus Slowenien ein. Dabei ging es offenbar um sexuelle Übergriffe in den 1990er Jahren. Der Jesuitengeneral verbot daraufhin Rupnik das Beichtehören sowie die geistliche Begleitung von Exerzitien.

Im Jänner 2022 kommt eine Voruntersuchung zu dem Ergebnis, dass die Anschuldigungen Bestand haben, die dafür zuständige Glaubenskongregation übernimmt den Fall. Es ist derselbe Monat, in dem Papst Franziskus Rupnik in Audienz empfängt.

Im Oktober 2022 stellt die Glaubensbehörde fest, dass die Anschuldigungen aus Slowenien, wo Rupnik bis 1993 überwiegend lebte, verjährt seien. Ein Strafprozess wird daher nicht in Gang gesetzt. Die gegen Rupnik verhängten

Einschränkungen bleiben jedoch als "Verwaltungsanordnungen" bestehen.

Die neuen Erklärungen des Ordens, über die mehrere italienische Medien berichteten, wurden vom Delegaten für die "provinzübergreifenden Niederlassungen", Pater Johan Verschueren, auf einer Website der römischen Jesuitenzentrale veröffentlicht. Gleichzeitig ermutigte Verschueren Betroffene, die neue Beschwerde einreichen oder bereits eingereichte Beschwerden besprechen möchten, sich an eine von den Jesuiten eingesetzte Expertengruppe zu wenden.

Auch die slowenische Provinz der Gesellschaft Jesu veröffentlichte die von Verschueren publizierte Zeitleiste zum Fall Rupnik und erklärte, dass man "mit Trauer und Schmerz" die Offenlegung des Missbrauchs durch einen Ordensangehörigen verfolge. Dazu verwiesen die Provinzverantwortlichen auf einen geltenden Verhaltenskodex, der den Schutz von Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen zum Ziel habe. Die slowenischen Jesuiten baten Betroffene, die aktuell oder auch in der Vergangenheit sexuellen, psychologischen oder spirituellen Missbrauch durch Jesuiten erlebt haben, sich zu melden.

Fall Rupnik: Slowenische Bischöfe verurteilen "verwerfliche Taten"

Bischofskonferenz verurteilt in Stellungnahme zu den Vorwürfen gegen bekannten Künstler und Jesuitenpater "alle emotionalen, sexuellen und spirituellen Gewalttaten Rupniks" - Aufruf an potenzielle Opfer, sich zu melden - Bischöfe: "Opfer sind niemals schuldig! Wir stehen auf der Seite der Opfer"

Laibach (KAP) Im Skandal um den international bekannten Künstler und Jesuitenpater Marko Rupnik haben sich kurz vor Weihnachten die slowenische Bischöfe mit einer Stellungnahme zu Wort gemeldet. "Nachdem die Oberen der Jesuiten die Echtheit der Fakten bestätigt haben, verurteilen wir alle emotionalen, sexuellen und spirituellen Gewalttaten Rupniks sowie seinen schweren Missbrauch des Sakraments der Versöhnung", heißt es in der Erklärung, die der Nachrichtenagentur Kathpress vorliegt. Präsentiert wurde die Erklärung vom Vorsitzenden der Slowenischen Bischofskonferenz, Bischof Andrej Saje, bei einer Pressekonferenz in Laibach gemeinsam mit dem dortigen Erzbischof Stanislav Zore.

Mehrere Ordensfrauen aus Slowenien hatten dem international bekannten Ordensmann Anfang Dezember geistlichen und sexuel-

len Missbrauch vorgeworfen. Die Vorfälle sollen sich in den 1990er-Jahren ereignet haben. "Mit großer Traurigkeit und Sorge haben wir die Enthüllungen über verschiedene Missbrauchsfälle durch Pater Rupnik verfolgt, die sich über einen langen Zeitraum hinweg ereignet haben und von denen die derzeitigen slowenischen Bischöfe durch Medienberichte erfahren haben", heißt es in der Erklärung, die die Bischofskonferenz nach einer außerordentlichen Sitzung am Mittwoch verabschiedet hatte.

Man bedauere, dass "diese verwerflichen Taten so viele Jahre lang verborgen geblieben sind und den Opfern und ihren Angehörigen Leid zugefügt haben", so die Bischöfe. Bedauern äußerten sie auch über "das Versäumnis der Verantwortlichen, ihrer Pflicht nachzukommen, und die Vertuschung der Tatsachen sexueller und seelischer Gewalt und des Missbrauchs von Macht

und Autorität, nicht nur im Fall von Herrn Rupnik, sondern in allen anderen Fällen, die sich in Slowenien oder anderswo ereignet haben".

"Opfer sind niemals schuldig"

Jeder Missbrauch von geistlicher Macht und Autorität, um anderen Untergebenen Gewalt anzutun, sei inakzeptabel und eine verwerfliche Handlung, so die Bischöfe. Man bedauere, dass die Opfer jahrzehntelang nicht gehört wurden und unterstütze sie in ihrem Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit. "Opfer sind niemals schuldig! Wir stehen auf der Seite der Opfer", beteuerten die Bischöfe. "Wir bringen unser Mitgefühl und unsere Nähe zu ihnen zum Ausdruck und verpflichten uns, ihnen zu helfen."

Zukünftig wolle man sich "für mehr Transparenz und Nulltoleranz gegenüber körperlicher, sexueller, psychologischer und geistiger Gewalt" einsetzen. Auch wenn einige Handlungen aus kirchenrechtlicher Sicht verjährt seien, "sind sie immer verwerflich und zu verurteilen". Man wolle künftig, "mit größerer Wachsamkeit beobachten, was in unseren Kirchengemeinden geschieht", damit es in Zukunft nicht zu einem Missbrauch der Autorität durch diejenigen komme, die in der Kirche ein kirchliches Amt haben.

Ausdrücklich ermutigen die Bischöfe die Opfer Rupniks, sich an die slowenischen Jesuiten zu wenden, um der Wahrheit und eines gerechten Urteils willen. Gleichzeitig ersuchen die Bischöfe um Geduld, um benötigte Strukturen zu festigen und alle notwendigen Verfahren durchführen zu können.

Die Nachricht von den Misshandlungen durch Rupnik habe nicht nur die slowenische Gesellschaft, sondern auch die Weltöffentlichkeit schockiert, betonten die Bischöfe. "Wir haben Pater Rupnik als herausragenden Künstler und einfühlsamen geistlichen Führer kennengelernt, der das Leben vieler Menschen und Gemeinschaften berührt hat und viele Werke der Kunst und der geistlichen Literatur geschaffen hat."

Angesichts der aktuellen "tragischen" Erkenntnisse bitten die Bischöfe darum, zwischen seinen verwerflichen und tadelnswerten Taten und dem Rest seines bemerkenswerten geistigen und künstlerischen Werks in der Mosaikkunst und anderen Bereichen zu unterscheiden. Man begreife das Bekanntwerden der Taten auch als "Gelegenheit zur Reinigung und Erneuerung der Kirche". Die Bischöfe wollten nun alle dazu

einladen, "sich mit uns auf die Suche nach der Wahrheit zu machen und eine gemeinsame Vision für die Zukunft zu entwickeln".

Vatikan hob Exkommunikation Rupniks auf

Im Skandal um den international bekannten Künstler und Jesuitenpater Marko Rupnik hatte der Jesuitenorden zuvor weitere Einzelheiten über den Umgang kirchlicher Stellen mit dem Fall veröffentlicht. Demnach ging bereits im Oktober 2018 eine Anzeige wegen der sakramentalen "Lossprechung eines Mittäters" bei der Jesuitenzentrale in Rom ein. Dies ist laut dem Kirchenrecht eine sehr schwere Straftat.

Im Jänner 2020 entschied ein Kirchengerecht, dass dieser Straftatbestand vorliege und Rupnik deswegen exkommuniziert sei. Im Mai 2020 stellte die Römische Glaubenskongregation die Exkommunikation auch formal fest und hob sie - nachdem Rupnik die Tat bereut hatte - noch im selben Monat wieder auf. Wann und wo sich die ursprüngliche "Übertretung des Sechsten Gebots" ereignete und wann Rupnik seiner "Mittälerin" die Absolution für die gemeinsam begangene Sünde zusprach, teilte der Orden nicht mit.

13 Monate nach der Aufhebung der Exkommunikation, im Juni 2021, trafen bei der Römischen Glaubenskongregation weitere Anschuldigungen gegen Rupnik von mehreren Ordensfrauen aus Slowenien ein. Dabei ging es offenbar um sexuelle Übergriffe in den 1990er Jahren. Der Jesuitengeneral verbot daraufhin Rupnik das Beichtehören sowie die geistliche Begleitung von Exerzitien.

Im Jänner 2022 kam eine Voruntersuchung zu dem Ergebnis, dass die Anschuldigungen Bestand haben, die Glaubenskongregation übernahm den Fall. In demselben Monat empfing Papst Franziskus Rupnik in Audienz.

Im Oktober 2022 stellte die Glaubensbehörde fest, dass die Anschuldigungen aus Slowenien, wo Rupnik bis 1993 überwiegend lebte, verjährt seien. Ein Strafprozess wurde daher nicht in Gang gesetzt. Die gegen Rupnik verhängten Einschränkungen blieben jedoch als "Verwaltungsanordnungen" bestehen.

Rupnik hat in mehreren Ländern Kapellen und Kirchen mit Mosaiken ausgestaltet. Eines seiner bekanntesten Werke ist die Kapelle "Redemptoris Mater" im Papstpalast im Vatikan. Derzeit arbeitet Rupniks Werkstatt an der Ausgestaltung der Fassaden der Kathedrale von Aparecida in Brasilien.

Expertin: Hildegard von Bingen keine Kämpferin für Frauenpriestertum

Theologin und Ordensschwester Zatoryi: Hildegard würde beim Synodaler Weg "höchstens eine feurige Rede halten, dass die Menschen wieder zum Glauben zurückkehren sollen"

Bonn (KAP) Die heilige Hildegard von Bingen (1098-1179) wäre nach Einschätzung der Theologin und Ordensschwester Maura Zatoryi heute nicht beim katholischen Reformdialog Synodaler Weg dabei. "Hildegard würde diesen Synodalen Weg nicht mitgehen", sagte Zatoryi (48) im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. "Hildegard hat immer für die Sache des Glaubens gefochten, aber sie hätte nie für das Frauenpriestertum gekämpft", sagte die Vorsitzende der Sankt-Hildegard-Akademie in Rüdesheim-Eibingen.

Hildegard habe Hierarchien akzeptiert, so Zatoryi. Die Benediktinerin hatte maßgeblich an den theologischen Gutachten mitgeschrieben, die 2012 zur Heiligsprechung Hildegards und zur Erhebung zur Kirchenlehrerin durch Papst Benedikt XVI. führten. Zatoryi: "Ich lese seit 20 Jahren täglich ihre Briefe und Originalhandschriften aus dem zwölften Jahrhundert und kann wirklich sagen: Hildegard würde bei der Versammlung des Synodalen Weges höchstens eine feurige Rede

halten, dass die Menschen wieder zum Glauben zurückkehren sollen." Die "richtige Reform" wäre "die Umkehr zu Gott und zur Glaubenslehre - das ist bei Hildegard das A und O".

Zur Frage, ob Hildegard Verständnis für Klimaschutzaktivisten hätte, verwies Zatoryi auf eine Passage in einem Werk Hildegards mit dem Titel "Die Klage der Elemente", die mit der Umweltzyklika von Papst Franziskus übereinstimme. Auch bei Hildegard heiße es etwa, die Luft sei verschmutzt. Und die Ursache dafür sei, dass sich der Mensch als Rebell in der Schöpfung aufführe. Hildegards Lösungsansatz sei, "dass der Mensch wieder seinen Platz in der Schöpfung wahrnimmt, als Abbild Gottes" und mit Vernunft das Schöpfungswerk Gottes fortführe.

Hildegard von Bingen ist eine von vier Kirchenlehrerinnen der katholischen Kirche. 2023 wird gefeiert, dass sie vor 925 Jahren geboren wurde. Ihr genaues Geburtsdatum ist bis heute unbekannt.

Syrien: Bedrängte Weihnachten in der Islamisten-Hochburg Idlib

Franziskaner: Nur in Kirche war Weihnachtsgottesdienst gestattet, Christbaum im Freien oder in Häusern verboten

Rom (KAP) Unter besonders dramatischen Bedingungen haben die letzten Christen der Region Idlib wieder Weihnachten gefeiert. In der syrischen Islamistenhochburg lebten einst 10.000 Christen. Jetzt sind noch etwa 600 Personen oder 200 Familien übrig. Alle anderen seien längst geflohen, berichtete der Franziskanerpater Hanna Jallouf vorab in einem Interview mit Radio Vatikan. Jallouf war 2014 von Milizen entführt worden. Dennoch blieb er nach seiner Freilassung zusammen mit einem Mitbruder in Idlib, um für die Christen da zu sein und spirituelle wie materielle Hilfe zu leisten, so gut es geht.

"Man wollte mich zwingen, zum muslimischen Glauben überzutreten. Aber der Herr hat mir Kraft und Mut gegeben, unseren christlichen Glauben zu bezeugen", so der Franziskaner.

Über die dramatischen Zustände für die verbliebenen Christen sagte er: "Wir können

keine Glocken mehr läuten, die Frauen müssen verschleiert sein, christliche Symbole sind in der Öffentlichkeit nicht erlaubt. Aber wir kommen durch. Und je mehr man uns einschränken will, desto mehr wächst unser Glaube. Unser Zeugnis ist unser Leben. Die Menschen hier merken, dass wir treu und aufrichtig sind und Zuversicht in unserem Glauben finden. So machen wir langsam weiter, trotz aller Schwierigkeiten gehen wir voran."

Weihnachten würde unter schlimmen Bedingungen stattfinden: "Innerhalb der Kirche können wir auch feiern, wie wir wollen. Aber außerhalb geht das nicht. In der Kirche gibt es also eine Krippe. Aber ein Christbaum draußen, oder in unseren Häusern: Das geht nicht, das ist verboten. Weihnachten heißt für uns: Neugeburt, wir hoffen auf Frieden und auf Freundschaft in ganz Syrien und auf der ganzen Welt."

Vor wenigen Tagen war es Jallouf gelungen, nach Rom zu reisen, wo er von Papst Franziskus empfangen und mit dem Mutter-Teresa-Preis geehrt wurde. Die Begegnung mit dem Papst war für den Franziskanerpater ein ganz besonderer Moment: "Diese Anerkennung ist wirklich eine Ehre für das ganze syrische Volk, nach all dem Leid. Wir sind seit zwölf Jahren im Krieg, stehen unter den Dschihadisten und sind weit weg von der Regierung. Wir haben kein Geld und keine Mittel, um uns zu schützen. Es sind düstere Aussichten."

Der Mutter-Teresa-Preis habe ihm Freude und Hoffnung gemacht. Der Preis sei eine Ermutigung, weiter durchzuhalten. Er bringt seinen Leuten nun zu Weihnachten in gewisser Weise ein "Geschenk" des Papstes mit: "Als ich mit dem Heiligen Vater gesprochen habe, hat er mir gesagt, ich soll allen ganz liebe Grüße von ihm ausrichten. Er betet dafür, dass es Sicherheit und gerechten Frieden geben wird und dieser unendliche Krieg ein Ende haben und unser Volk davon befreit wird."

Syrien: Geschenke aus Österreich für Familien in Not

"Initiative Christlicher Orient" und Missionsstelle der Diözese Linz unterstützen Jesuiten in Homs, die ärmsten Familien zu Weihnachten mit Lebensmittelpaketen und kleinen Überraschungen Hoffnung schenken - Schönborn: Not des syrischen Volkes "mir immer präsent"

Linz/Damaskus (KAP) Das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) hat zu Weihnachten noch eine kleine Hilfsaktion gestartet, mit der Familien in Not in der syrischen Stadt Homs zu Weihnachten Geschenkpakete erhalten. Projektpartner vor Ort in Homs sind die Jesuiten, die in ihrem Kloster im Zentrum der Stadt neben seelsorglichen Aktivitäten immer wieder auch eine Reihe von Sozialprojekten durchführen. 170 freiwillige Mitarbeiter besuchen dieser Tage rund 1.500 Familien und überreichen ihnen die Pakete mit Grundnahrungsmitteln und einigen kleinen Überraschungen. Neben der ICO beteiligt sich auch die Missionsstelle der Diözese Linz an der Aktion.

Die Situation vor Ort für die Menschen sei nach wie vor desaströs, berichtete P. Gerald Baumgartner der ICO. Baumgartner stammt aus Oberösterreich und lebt seit rund zwei Jahren in Homs im Jesuitenkloster. Er bekommt die Tragik einer vom Krieg zerstörten Stadt und einer katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Situation hautnah mit. Es herrsche Mangel an den fundamentalsten Gütern, so der Jesuit zur aktuellen Lage. Die Familien hätten kaum zu essen, und ohne Strom und Heizöl würden sie zu Weihnachten frieren und hungern. Das führe auch zu einer kollektiv depressiven Stimmung und gebrochenem Lebenswillen.

Damit wollten sich die Jesuiten aber nicht abfinden und die ICO unterstütze sie in ihrem Bemühen, zu Weihnachten zumindest ein wenig Hoffnung zu schenken, wie ICO-Generalsekretärin Ursula Hois am Donnerstag gegenüber Kathpress sagte: "Die Menschen in Homs sollen spüren, dass sie nicht vergessen sind."

Schönborn: "Volk von Syrien ist mir immer präsent"

An die Menschen in Syrien hat auch Kardinal Christoph Schönborn erinnert. Im Weihnachtsinterview mit Kathpress und den Medien der Erzdiözese Wien betonte er am Donnerstag, dass ihn neben dem Leid der Menschen in der Ukraine auch das Schicksal und die Not der syrischen Bevölkerung zutiefst bewegen würde.

Schönborn erinnerte an seinen Besuch in Syrien im Herbst 2021. In Homs hatte er damals beim Besuch in der syrisch-orthodoxen Kirche einen besonderen liturgischen Kelch geschenkt bekommen. Dabei handelte es sich um Raubgut, das ein Muslim auf dem Schwarzmarkt entdeckt, gekauft, und an die Kirche zurückgegeben hatte. Mit diesem Kelch feiere er seither fast jeden Tag die Eucharistie, sagte Schönborn: "Das Volk von Syrien ist mir damit immer präsent."

(Infos und Spenden: www.christlicher-orient.at)

Weihbischof Varszegi: Papst kämpft für Erneuerung der Kirche

Altabt von Pannonhalma: "Kirche muss andere Sprache sprechen, um das Evangelium zeitgemäß verkünden zu können"

Wien/Budapest (KAP) Der ungarische Weihbischof Asztrik Varszegi (76) sieht in Papst Franziskus einen Hoffnungsträger für die Kirche. Franziskus "kämpft, betet und arbeitet" für die Verbreitung des Evangeliums und die tiefgreifende Erneuerung der Kirche gemäß den Absichten des Zweiten Vatikanischen Konzils, sagte der Altabt von Pannonhalma im vorweihnachtlichen Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (Mittwoch). Entsprechend, so Varszegi, teile er die jüngst von Kardinal Walter Kasper geäußerte Hoffnung, dass das derzeitige Pontifikat "kein Unfall ist, sondern der Beginn einer neuen Ära".

Religion und Kirche gingen nicht zugrunde, sondern wandelten sich, zeigte sich Varszegi überzeugt. "Jemand hat gesagt: Nicht die statistischen Zahlen, sondern das Wort Gottes ist Mensch geworden." Auch für die kleiner werdende Gruppe der Religiösen sei vor allem entscheidend, ob ihr Glaube fest genug ist. "Der Saerteig ist klein und man braucht wenig davon." Allerdings müsse die Kirche "eine andere Art von Pastoral lernen und eine andere Sprache sprechen, um das Evangelium zeitgemäß verkünden zu können".

Anders als früher würden in der Weltkirche Probleme heute "sehr offen" ausgesprochen, und es werde auch kritisch über viele Fragen diskutiert. "Die Einheit der Kirche zeigt sich heute in der Vielfalt." In Ungarn, werde über diese Fragen oft noch geschwiegen oder gemeint, die Christen hätten derartige Sorgen nicht. "Der Grad der inneren Freiheit ist anders bei uns." Dazu gab der Weihbischof zu bedenken, dass sich die Kirchen in den postkommunistischen Ländern "auf einer anderen Zivilisation-, Traditions- und Kulturbene bewegen" und sich daraus auch Missverständnisse ergäben. "Die ungarische Kirche kämpft genauso mit Herausforderungen der Säkularisation, wie die Kirchen in Westeuropa, bloß auf anderen Ebenen."

Unsicherheit als "Normalzustand"

Die stark von Unsicherheit geprägte Weltlage, erlebe er "wie alle Mitmenschen, die sich um die anderen und den Frieden der Völker sorgen", führte Varszegi im Interview weiter aus. "Wir müssen lernen und akzeptieren, dass Unsicherheit der

Normalzustand der Welt ist." Gleichzeitig gelte es, auch in dunklen Phasen nach den "Zeichen der Zeit" zu forschen und aus dem Glauben heraus Antworten zu geben. Gerade die Adventzeit erinnere daran, "dass wir unter Ängsten leben und dennoch in Hoffnung auf das Gute", so der Weihbischof. "Weihnachten heißt von Anfang an und auch jetzt: Gott selbst ist mit uns und für uns."

Zurückhaltend äußerte sich Varszegi zur Diskussion um die soziale Lage in Ungarn. Im Land gebe es Armut, es wäre aber falsch zu meinen, dass der Lebensstandard viel schlechter sei als in vielen anderen Ländern Ostmitteleuropas, so der Altabt. Einschätzungen, wonach die Wirtschafts- und Sozialpolitik Ungarn in eine desolate Lage gebracht habe, bezeichnete Varszegi als nicht gerecht. Die Wirklichkeit liege "irgendwo zwischen Hurra-Optimismus und Krisenalarm".

Auch hinsichtlich Kritik, wonach die Kirche in Ungarn wegen finanzieller Unterstützungen vonseiten des Staates zu sehr unter dem Einfluss der Regierung Viktor Orbans stehe, warnte der Weihbischof vor zu einfachen Analysen. "Die Regierung will eine europäisch-christliche Kultur bzw. Tradition unterstützen und verteidigen; die Kirche meint, Raum und Möglichkeiten für die Evangelisierung zu gewinnen", schilderte Varszegi die Situation: "Eine andere Frage ist, ob das automatisch so funktioniert und das eine das andere nicht verhindert."

Bei allen Betrachtungen dürfe man eines nicht vergessen, fügte der Altabt hinzu: "Es gibt keine vorgezeichnete Karte für die nachkommunistische Gesellschaftsentwicklung und noch weniger dafür, welche Wege genau die Kirche gehen müsste." Er habe mehr Vertrauen in offenen Diskussionen über diese Schritte und halte Antworten von oben herab eher für bedenklich, so Varszegi. Die Kirche erstelle ihre Pläne im Gehen und dadurch auch verspätet. "Wir sind eine pilgernde Kirche - auch wenn diese Tatsache zu akzeptieren selber eine große Herausforderung ist."

Asztrik Varszegi gehört zu den führenden Persönlichkeiten von Ungarns Kirche. 1991 bis 2018 leitete er deren bedeutendste Abtei, Szent Marton-hegy (Martinsberg) in Pannonhalma; als deren Erzabt gehörte der Weihbischof auch der Bischofskonferenz an.

Varszegi: Ungarns Bischöfe mit dem Papst auf einer Wellenlänge

Probleme der Katholiken auf den anderen Erdteilen würden in der Kirche in Ungarn aber zu wenig wahrgenommen, meint der Altabt von Pannonhalma - Krieg gegen Ukraine eine "sinnlose und schreckliche Entscheidung" Moskaus

Budapest (KAP) Auch wenn sie ihre Standpunkte teils mit anderer Wortwahl vortragen, sind die Bischöfe in Ungarn mit Papst Franziskus "auf einer Wellenlänge". Das hat Weihbischof Asztrik Varszegi (76) in einem Interview in der Weihnachtsgabe der Zeitung "Nepszava" betont. "Sie denken genauso über den Krieg, den Frieden und die Wirtschaftskrise", sagte der Altabt von Pannonhalma. Die Geschichte und Situation Ungarns bestimme aber die Möglichkeit und Art der Kommunikation sowie die Reaktion auf die Krise, unter welcher die Welt und auch die Kirche litten.

In postkommunistischen Länder, so Varszegi, zögere man vor Reformen und reagiere daher verspätet. "Wir leben in einer isolierten Welt und man versteht die Probleme der Katholiken auf den anderen Erdteilen nicht", merkte der Weihbischof kritisch an. "In Ungarn tragen wir gegenwärtig noch unsere historischen (feudalen) und volkskirchlichen Traditionen mit uns, wir nehmen nicht die Vielfalt der Veränderungen wahr, denen die Kirche ausgesetzt ist, wir erkennen nicht, wie komplex unsere Welt bereits ist."

Zum synodalen Prozess in der Kirche analysierte Varszegi, es gebe Angst davor, dass Entscheidungen nicht allein von der Kirchenleitung getroffen werden. "Das Beispiel der deutschen Katholiken erschreckt uns, auch wenn wir die reale Lage nicht kennen. Wir sehen, dass christliche Werte infrage gestellt wurden, bisher heikle Themen zu Sexualität, Zölibat, gleichgeschlechtliche Beziehungen und LGBTQ-Menschen wichtig geworden sind." Diese Fragen erzeugten Angst in Ungarn und das dasselbe gelte für den größten Teil Mittel- und Osteuropas, so Varszegi: "Das hängt auch damit zusammen, wie wir unseren Nationalismus leben. Diese sehr komplizierte Lebenssituation sehe ich als einen der Gründe für unsere Angst und Unverständnis."

"Furchtbarer" Krieg Russlands

Klar verurteilte der Weihbischof in dem Interview den "furchtbaren" Krieg Russlands gegen die Ukraine. Moskau habe hier eine "sinnlose und schreckliche Entscheidung getroffen, die uns alle treffen könnte". "Das christliche Denken unseres Jahrhunderts lehnt jede Art von Aggression

ab, auch den rechtswidrigen Angriff anderer Völker", hielt Varszegi fest. Für jüngere Menschen sei der Krieg eine völlig neue, schockierende Erfahrung; Ältere wiederum denken mit Grauen an andere Kriegszeiten zurück.

Der von Russland angezettelte Krieg sei sowohl für die orthodoxe als auch für die lateinische Christenheit ein ernstes Problem, fügte Varszegi hinzu. Es sei leicht, von einem "ultraliberalen" Westeuropa zu sprechen, das sich in einem Zustand des völligen Niedergangs befinde - "aber schauen wir uns die andere Seite an, die Verflechtung von weltlicher und kirchlicher Macht in Russland", mahnte der Altabt von Pannonhalma. "Präsident Putin ist die politische Inspiration der orthodoxen Kirche, und Patriarch Kirill ist das Echo."

Grenzen zwischen Staat und Kirche markieren

Zum Verhältnis von Staat und Kirche in Ungarn schilderte Varszegi, dass er als damaliger Bischofskonferenz-Sekretär in den 1990er Jahren für das auch in Österreich von Kardinal Franz König (1905-2004) vertretene Modell geworben habe. Demnach bestimmen alle Parteien selbst - also auch etwa Christdemokraten - durch ihre Programme, Praxis und Personen ihre Nähe und Distanz zur katholischen Kirche. Die Kirche ist aber zum Dialog bereit.

Für diese Position sei er von etlichen Seiten angegriffen worden, schilderte Varszegi. Es habe sich herausgestellt, dass die Kirche in Ungarn einen solchen Weg der Unabhängigkeit nicht gehen könne. "Der normale Verlauf der Geschichte nach einer Diktatur hätte vielleicht die Unabhängigkeit der Kirche gerechtfertigt, aber Tatsache ist, dass wir einen anderen Weg eingeschlagen haben."

Im Lauf der politischen Umwälzungen seien Staat und Kirche mal weiter, mal näher aneinander gerückt. "Heute hat nicht nur die katholische Kirche, sondern auch andere historische Konfessionen eine enge Beziehung zum Staat. Wenn wir nicht markieren, wo die Grenzbereiche sind, können die Ziele verwechselt werden", gab Varszegi zu bedenken.

Ukraine nimmt orthodoxer Kirche Hauptkathedrale in Kiew weg

Pacht der Mariä-Entschlafungs-Kirche im Kiewer Höhlenkloster an die ukrainisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats wird nicht verlängert

Kiew (KAP) Die ukrainische Regierung nimmt der bis Mai zum Moskauer Patriarchat gehörenden ukrainisch-orthodoxen Kirche ihre bedeutendste Kathedrale in Kiew auf unbestimmte Zeit weg. Auf Initiative des Kulturministeriums untersagte die staatliche Behörde, die einen großen Teil des weltbekannten Kiewer Höhlenklosters an die Kirche verpachtet, in der dortigen Mariä-Entschlafens-Kathedrale ab 31. Dezember, 21.00 Uhr, das Feiern von Gottesdiensten.

Der Behördenchef teilte dem Abt des Klosters, Metropolit Pawlo, in einem auf Dienstag datierten Schreiben weiter mit, man werde den zum Jahresende auslaufenden Pachtvertrag für die Kathedrale und eine weitere Kirche des Klosters nicht verlängern, weil ab Anfang Jänner eine Regierungskommission über die künftige Nutzung des 23 Hektar großen Areals der Abtei mit mehr als 100 Gebäuden berate.

Mit Jänner würden die Mariä-Entschlafens-Kathedrale und die Refektoriumskirche nur noch für die Arbeit der Regierungskommission geöffnet. Kulturminister Olexandr Tkatschenko sagte, eine Nutzung der beiden Sakralbauten durch die Kirche sei bis zum Abschluss der Prüfung nicht möglich. Sein Ministerium verwies auf das vom nationalen Sicherheits- und Verteidigungsrat beschlossene Vorgehen gegen religiöse Organisationen, die mit Russland verbunden seien.

In der Ukraine gibt es zwei konkurrierende orthodoxe Kirchen. Die Regierung unterstützt die erst 2018 gegründete Orthodoxe Kirche der Ukraine und plant auf Weisung von Staatspräsident Wolodymyr Selenskyj ein Gesetz, das den Weg frei machen soll für ein mögliches Verbot der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, das bis heuer formell dem Moskauer Patriarchat unterstand. Es müsse sichergestellt werden, dass kein vom "Aggressorstaat" Russland abhängiger Kirchenvertreter die ukrainische Bevölkerung

manipuliere und das Land von innen heraus schwäche, so das Staatsoberhaupt Anfang Dezember.

Das im 11. Jahrhundert gegründete Höhlenkloster Petscherska Lawra ist ein Wahrzeichen Kiews und das Hauptheiligtum der ukrainisch-orthodoxen Kirche. Sie kümmerte sich in den 90er Jahren um den Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörten barocken Mariä-Entschlafens-Kathedrale, der Hauptkirche des Klosters. Sie liegt wie die Refektoriumskirche in der sogenannten Oberen Lawra nahe dem Haupteingang zur Klosteranlage. Der Staat verpachtete der Kirche hauptsächlich die Untere Lawra am Hang zum Westufer des Dnjepr. Dort gibt es ein mehr als 600 Meter langes Höhlenlabyrinth sowie unterirdische Gotteshäuser.

Abt-Metropolit Pawlo warnte Selenskyj unterdessen in einem Offenen Brief. Die Geschichte habe gezeigt, dass die "Verfolgung der Heiligen Orthodoxen Kirche und die Entweihung von Heiligtümern nicht nur den Organisatoren und Teilnehmern solcher schändlicher Taten und ihren Nachkommen, sondern auch dem Land, in dem dies geschieht, Probleme und Leid" bringe.

Der nationale Sicherheitsrat hatte vor wenigen Wochen beschlossen, das Vermögen von Pawlo und anderer Bischöfe der Kirche für fünf Jahre einzufrieren. Zudem wurden ihnen bestimmte Handelsgeschäfte untersagt. Die Geistlichen sollen etwa mit russischen Besatzungsbehörden zusammengearbeitet, "prorussische Narrative" propagiert oder Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine gerechtfertigt haben.

Die UN-Kulturorganisation Unesco nahm das Höhlenkloster 1990 gemeinsam mit der Kiewer Sophienkathedrale in ihre Liste des Welterbes auf. Die Sophienkathedrale gehört ebenfalls dem Staat. Sie darf nur sehr selten für Andachten genutzt werden. An manchen nationalen Feiertagen betet dort etwa der Staatspräsident gemeinsam mit Religionsvertretern.

Nicaragua: Facebook löscht Diözesanseite von Dissidentenbischof

Kommunikationsbeauftragte des regimekritischen Bischofs nun im Visier der Militärjunta

Managua (KAP) In Nicaragua ist nach der Inhaftierung des regimekritischen Bischofs Rolando Alvarez nun die Facebook-Seite seiner Diözese Matagalpa gesperrt worden. Wie die Nachrichtenagentur EFE am 29. Dezember berichtete, galt die von zwei Journalisten gewartete Seite mit über 200.000 Followern als wichtiges kirchliches Kommunikationsorgan und hatte Alvarez Predigten bis zu dessen Verhaftung übertragen. Nachdem die beiden Mitarbeiter des Bischofs am 11. Dezember verhaftet wurden, sei wenig später auch die Seite vom Netz genommen worden, informierte die Gruppe "Católicos En Línea Matagalpa-Nicaragua".

Fast zeitgleich zur Facebook-Sperre wurde Bischof Alvarez am 13. Dezember von der Staatsanwaltschaft Nicaraguas wegen "Verschwörung zur Untergrabung der nationalen Integrität und Verbreitung von Falschnachrichten durch Informations- und Kommunikationstechnologien zum Nachteil des Staates und der nicaraguanischen Gesellschaft" angeklagt. Der Prozess gegen den 56-jährigen Geistlichen, der auch apostolischer Administrator der Diözese Esteli ist, soll am 10. Jänner 2023 stattfinden.

Mit dem seit 4. August verhafteten, sich an einem unbekanntem Ort befindlichen Bischof Alvarez ist auch der im Exil lebende nicaraguanische Priester Uriel Antonio Vallejos angeklagt, ebenso wie die beiden Journalisten, wobei es sich

um den diözesanen Kommunikationschef Manuel Antonio Obando Cortedano und um Wilberto Artola Mejia vom diözesanen Fernsehsender "TV Merced" handelt. Auch sechs weitere dem Ortega-Regime kritisch gegenüberstehende Priester aus Nicaragua sind derzeit in Haft und werden von der sandinistischen Militärjunta als "Puttschisten" und "Terroristen" eingestuft.

Wie die Juristin Martha Patricia Molina gegenüber dem Portal articulo66.com am Donnerstag (Ortszeit) bekanntgab, war das Jahr 2022 das "katastrophalste" für die Kirche in Nicaragua, die innerhalb der vergangenen vier Jahre insgesamt mindestens 410 mal angegriffen worden sei. Heuer habe das Regime von Daniel Ortega 140 Angriffe gegen die Kirche des Landes durchgeführt. Es handle sich dabei um dokumentierte Fälle von Verfolgung, Entführungen, Beschlagnahme, Schändung von Kirchen, erzwungenem Hausarrest sowie Exil. Dazu kämen auch noch "ungerechte Prozesse" gegen Priester und Ordensleute, Hassreden sowie die Schließung von Hilfswerken.

Grund der Zunahme der Feindseligkeiten ist laut Molina, dass die kirchliche Hierarchie des Landes "weiterhin stark bei ihren Grundsätzen bleibt und das Evangelium verkündet, das für sich bereits eine Anklage gegen das Unrecht der Mächtigen ist". Das kompromisslose Vorgehen der Diktatur sei deren Antwort darauf.

Befreiungstheologe Frei Betto glaubt an Erfolg Lulas

Mit Jahreswechsel begann die dritte Amtszeit von Luiz Inacio Lula da Silva in Brasilien

Rio de Janeiro (KAP) Für den Befreiungstheologen Frei Betto wird die mit Jahreswechsel begonnene dritte Amtszeit von Luiz Inacio Lula da Silva richtungsweisend sein. "Ich denke, Lula 3.0 wird besser als die beiden Regierungszeiten davor", erklärte der 78-jährige Ordensmann der Dominikaner im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). "Lula" hatte Brasilien bereits während zwei Mandaten von 2003 bis 2010 regiert, habe dabei aber vieles unerledigt gelassen, so Frei Betto.

So habe Lula Zugeständnisse an seine damaligen Koalitionspartner machen müssen, wie

den Bau des umstrittenen Mega-Staudamms Belo Monte im Amazonasgebiet. Zudem habe Lula versäumt, eine Agrarreform durchzuführen und der armen Bevölkerung politisches Bewusstsein zu vermitteln. "Ich glaube, dass Lula heute weiß, was er in seiner ersten Amtszeit hätte anders machen können und sollen", urteilt der seit den 70er Jahren mit Lula befreundete Theologe.

Für seine dritte Amtszeit habe Lula nun Prioritäten gesetzt. So solle der Hunger, der zurück nach Brasilien gekommen sei, bekämpft werden, genauso wie soziale Ungerechtigkeit. Dazu komme noch der Naturschutz. Die benötigte

Zustimmung des Kongresses, in dem die Opposition die Mehrheit hat, könne Lula, der "ein politisches Genie" sei, durch Zugeständnisse für sich gewinnen. Denn jene Parteien hätten "keine Ideologie und Prinzipien, sondern nur Eigeninteressen".

Eine Entspannung erwartet Frei Betto in Bezug auf den Missbrauch von Religion in der Politik. Im zurückliegenden Wahlkampf hatten besonders evangelikale Kirchen für Bolsonaro geworben. Diese Gemeinden würden oft "von

Pastoren angeführt, die politischen Einfluss zur Vermehrung ihres Geldes suchen". Die Lula-Regierung werde Wege finden, diese Kirchen einzubinden.

Die katholische Kirche in Brasilien sieht Frei Betto gespalten. Viele Bischöfe und Priester sympathisierten mit Bolsonaro. So sei die katholische Kirche heute "ein paradoxer Körper, mit einem progressiven Kopf, Papst Franziskus, aber mit einem oft konservativen Klerus".

Papstberater Rodriguez Maradiaga wurde 80

Langjähriger Präsident von Caritas Internationalis schied mit 29. Dezember aus Kreis der Papstwähler aus - Erzbischof wurde in Tirol zum klinischen Psychologen ausgebildet

Tegucigalpa/Rom (KAP) Kardinal Oscar Andres Rodriguez Maradiaga, Vertrauter von Papst Franziskus, langjähriger Präsident von Caritas Internationalis (2007-2015) und Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras, wurde am 29. Dezember 80 Jahre alt. Der hochgebildete und weltläufige Vorsitzende des Kardinalsrates für die Kurienreform galt selbst lange Zeit als "papabile", also tauglich für den Stuhl Petri. 2013 wurde jedoch mit dem Argentinier Jorge Bergoglio ein anderer zum ersten Papst aus Lateinamerika gewählt.

Maradiaga war auch viele Jahre ein Weltreisender in Sachen Caritas und Schuldenschnitt für die verarmten Länder des Südens. Als solcher war er häufiger Besucher aus der Weltkirche bei kirchlichen Hilfswerken und Katholikentagen im deutschsprachigen Raum. Der charismatische Ordensmann der Salesianer Don Boscos war Wortführer der Millenniums-Entschuldungskampagne 1999/2000, kritisierte Ungerechtigkeit und Drogenkriminalität in Lateinamerika. In seinem armen Heimatland stieß seine häufige Abwesenheit aber auch auf Kritik.

Maradiaga wurde am 29. Dezember 1942 in der Hauptstadt Tegucigalpa geboren. Seine Bildungsbiografie zeugt von einem weiten Horizont. Schon als junger Ordensmann studierte er Theologie, Klavier und Komposition, Physik, Mathematik, Chemie, Philosophie und Psychologie in Tegucigalpa, Rom und Innsbruck.

In Tirol erwarb er ein Diplom in klinischer Psychologie und Psychotherapie, ist Mitglied der Europäischen Gesellschaft für Verhaltenstherapie. 1978 wurde Maradiaga Weihbischof in Tegucigalpa, 1993 Erzbischof und drei Jahre später Vorsitzender der Honduranischen Bischofskonferenz (bis 2016). Von 1995 bis 1999 stand er dem Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM vor.

Mit Erreichen der Altersgrenze von 80 Jahren verliert Maradiaga sein Recht zur Papstwahl. Von den 224 Mitgliedern des Kardinalskollegiums sind nun noch 125 im Konklave stimmberechtigt. Von der Leitung seiner Diözese dürfte ihn Papst Franziskus in näherer Zukunft aus Altersgründen entpflichten.

Jesuskind aus Krippe der Münchner Jesuitenkirche gestohlen

Kirchenrektor bittet auf Zettel in Krippe aus dem 18. Jahrhundert, Figur zurückzubringen

München (KAP) In der Münchner Jesuitenkirche Sankt Michael vermissen Maria und Josef ihren gerade erst geborenen Sohn. Aus der Krippenlandschaft, die am vorderen rechten Seitenaltar aufgebaut wurde, ist das Jesuskind gestohlen worden. Zuerst hatte das Internetportal des katholischen Medienhauses Sankt Michaelsbund

mk-online.de darüber berichtet. Am zweiten Weihnachtsfeiertag sei das Christuskind noch gut gebettet gewesen, heißt es. Am Tag darauf habe der Mesner die leere Krippe vorgefunden.

Mittlerweile liegt in der Krippe ein Zettel von Kirchenrektor Pater Martin Stark. Darauf heißt es: "Hier lag unser Jesus-Kindlein, das Teil

unserer historischen Krippenlandschaft ist. Am 2. Weihnachtstag ist es uns leider abhandengekommen. Ich bitte denjenigen, der es vermutlich mitgenommen hat, inständig darum, die Figur uns

zurückzubringen!". Laut dem Internetportal stammt die Krippe aus dem 18. Jahrhundert. Bei der Jesusfigur handele es sich um eine Nachbildung. Sie sei ungefähr 25 Zentimeter groß.

Kirchliche Kinofachleute küren "Filme des Jahres 2022"

Paul Thomas Andersons ungewöhnlicher Liebesfilm "Licorice Pizza" sorgte laut katholischem Fachmedium "Filmdienst" für das nachhaltigste Kinoerlebnis - Empfehlung auch für Doku "Wo ist Gott?", in der katholische Ordensfrau mitspielt

Bonn (KAP) Eine Übersicht über die besten Kinofilme des Jahres 2022, erstellt vom katholischen Fachmedium "Filmdienst", sieht den ungewöhnlichen Beziehungsfilm "Licorice Pizza" auf Platz eins. US-Filmmacher Paul Thomas Anderson habe einen "grandiosen Liebesfilm" geschaffen, in dem ein Schüler aus der High School und eine zehn Jahre ältere Fotografin in Los Angeles das Mit- und Nebeneinander unterschiedlicher Vorstellungen erproben, wie es in der von der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA verbreiteten Übersicht heißt. Der Anführer der "Best of"-Liste sei zwar an den Kinokassen gefloppert, diejenigen, "die das Glück hatten, den Film zu sehen", habe der Film aber nachhaltig begeistert.

Unter den Lieblingen der in Bonn beheimateten "Filmdienst"-Redaktion sind außerdem Joachim Triers "Der schlimmste Mensch der Welt" (Norwegen/Frankreich 2021), ein "leicht erzähltes, tiefgründiges Drama um die Selbstfindung einer jungen Frau mit großer Sensibilität für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche", und "Everything Everywhere All at Once" (USA 2022), ein "hyperaktives Science-Fiction-Puzzle um eine überforderte Waschsalonbetreiberin, die sich urplötzlich im Zentrum eines Multiversums wiederfindet". Unter den Top Ten findet sich mit "Corsage" von Marie Kreutzer auch ein Film aus Österreich: Vicky Krieps, Florian Teichtmeister und Aaron Friesz überzeugten in dem Emanzipationsdrama um die österreichische Kaiserin Sisi, die nach ihrem 40. Geburtstag gegen das von ihr selbst mitinszenierte Bild der jugendlichen Schönheit rebelliert.

Kino leidet unter "Long Covid"

Bis auf "The Batman" (Matt Reeves, USA 2022) - eine "stilistisch herausragende Neuinterpretation des Mythos um Batman" - dominieren in der "Filmdienst"-Liste Arthouse-Filme. Die Krisen des Jahres 2022 hätten auch die Filmbranche erfasst: "Die durch die beiden Corona-Jahre 2020 und 2021 schwer lädierten Kinos schafften es nicht, die Nachwirkungen der Lockdowns hinter sich zu lassen und das Publikum in alter Stärke in die Kinos zurück zu locken", wiesen die Filmexperten hin. Und auch für den während der Pandemie noch florierenden Streamingmarkt seien die goldenen Zeiten wohl allmählich vorbei. Für die Kinos wie für die Heimkinoanbieter werde es somit immer schwieriger, für ihre Filme ein Publikum zu finden. Eine Bürde, die aktuell die gesamte Kulturszene zu tragen hat.

Die deutsche katholische Filmkritik gibt auch einen monatlichen Filmtipp bekannt, aktuell die Doku "Wo ist Gott?". Vier Menschen erzählen darin eindrucksvoll von ihren religiösen Erfahrungen und lassen an ihren innersten Gedanken und Gefühlen teilhaben: eine Buddhistin, ein tanzender Sufi, ein frommer Jude und eine katholische Ordensfrau. In Deutschland - und auch in Österreich - startete der Film von Sandra Gold im Advent und ist in ausgewählten Programmkinos zu sehen.

Dem Einbruch durch Corona versuchen österreichische Kinos ab 2023 mit einem Abo zu begegnen: Für 22 Euro im Monat können Filmfreunde so oft ins Kino gehen, wie sie möchten. Damit soll der Besuch wieder attraktiver werden.

(Info: www.filmdienst.de/empfehlungen)

O F F E N L E G U N G

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Eigentümer (Alleininhaber): Institut "Katholische Presseagentur", 1010 Wien, Singerstraße 7/6/2
Präsident: Dr. Christoph Kardinal Schönborn

Grundlegende Richtung der österreichischen Katholischen Presseagentur KATHPRESS:

KATHPRESS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Nachrichten mit religiösem und kirchlichem Bezug aus dem Inland und dem Ausland zu sam-

mel, zu bearbeiten und weiter zu verbreiten. Sie lässt sich in ihrer Tätigkeit von den Richtlinien leiten, die in der Pastoralinstruktion "Communio et Progressio" für die kirchliche Medienarbeit grundgelegt sind.

Im Besonderen versteht sich KATHPRESS in ihrer Arbeit an folgende Richtlinien gebunden:

1. Freie Berichterstattung
2. Verbundenheit mit der Kirche
3. Parteipolitische Unabhängigkeit

Die Kathpress-Redaktion wünscht
allen Ordensnews-Leserinnen und -Lesern
ein gutes und gesegnetes neues Jahr 2023!

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	